70

Was ist die Gottesfurcht? ein Demant an der Stirne/
Ein Kleinod, welches Gold und Perlen übersteigt/
Der Seelen Paradieß, die allerschönste Zirrne/
Wie, daß sie manchen doch zů einer Last gereicht?

Gespräche
In
Dem Reiche derer Todten,
Siebzigste ENTREVUË,
Zwischen
der Brabantischen
GENEVIEVE,
Welche ihres frommen Lebens und Wandels, auch unschuldig ausgestandener schwehren Verfolgung, und wundersamen Erhaltung wegen, unter die Zahl derer Heiligen versetzet worden,

Und

MARIA
von BEAUVILLIERS,
Aebtißin zu Montmartre, die, obschon auf eine kurtze Zeit, eines grossen Königs Maitresse gewesen.

Worinnen die höchst-remarquable Historie beyder berühmten Personen, folglich aber viele wundersame Begebenheiten, und wichtige Discurse, enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben, unter Hrn. Johann Schwabens Haus, in der Grimmischen Gasse, 1724.

Nach Standes-Gebühr angesehener und geehrter Leser!

WEil man weiß, daß diese Entrevuën nicht nur von Lutheranern und Reformirten, sondern auch in Römisch-Catholischen Landen gelesen werden: so hat sich der Autor hiermit, gegen die einen sowohl als die andern, über die Historie der Brabantischen heil. Genevieve, ein wenig näher expliciren und erklähren wollen.

Was nun die Herren Römisch-Catholischen betrifft, so finden sie darinnen nichts, als was viele Millionen ihrer Glaubens-Genossen, sonderlich aber die Brabanter und ihre Nachbarn, bey nahe schon 10. Secula, vor Wahrheiten gehalten und angenommen. Denen Herren Protestanten hingegen muthet man keinesweges zu, daß sie glauben sollen, ob seye alles unstreitig wahr, was in der Historie der Brabantischen heil. Genevieve gelesen wird. Jedoch bittet man sie auch, zu bedencken, welchermassen so viel gewiß, daß dem Himmel niemals die Hände gebunden gewesen Wunder zu thun; ingleichen wie sich, zu allen Zeiten, Leute gefunden, die sich, durch ihren unsträfflichen Wandel, einen dermassen grossen Ruhm erworben, daß man sie mit gutem Fug vor heilig und selig halten kan.

Die Weltberühmte Brabantische heil. Genevieve, welche noch ietzo eben so, wie bey ihrem Leben, lauter gute Gedancken heget, sprach neulich, als sie, in dem Reiche derer Todten, an einem angenehmen Ort, auf und nieder gieng:

Gleichwie die Rosen unter denen Dornen: also wird, auf der Welt, die Tugend unter Neid, Verfolgung und Verdrießlichkeiten, gesammlet. Gall und Bitterkeit ist auf Erden der Tugend beste Nahrung, ob sie schon nicht angenehm schmecket. Die Furcht vor denen Stacheln verhindert vielmals, daß man die Hände nicht nach Rosen ausstrecket; und eben so benimmet der Eckel, vor der Bitterkeit des Leidens, dem Menschen den Appetit, es zu schmecken. Das Creutz, welches GOtt denen Menschen zuschicket, ist ein Merckmahl seiner Liebe. Aber wie viele Menschen sind nicht, welche viel lieber Feinde GOttes bleiben, als dergleichen Proben seiner Liebe erfahren wollen? Die gantze Stärcke der Philosophie, und aller Welt Weißheit, ist dahin noch nicht gelanget. Der Mensch kan sich, und zwar aus eigenen natürlichen Kräfften, vor vielen groben Sünden hüten. Allein in einen solchen Zustand sich zu setzen, daß ihm alles Creutz lieb und angenehm seye, das ist seiner Natur unmöglich, und kömmet von der unendlichen Gnade GOttes her. Leiden, und sich nicht beklagen, Quaal erdulten, und doch vergnügt seyn, weinen, und doch dabey lachen, sind Dinge die, von einer gemeinen Tugend, nicht können begriffen noch zusammen gereimet werden. Es giebet so gar Leute, die nicht begreiffen mögen, daß GOtt diejenigen betrüben solte, welche er liebet, sondern sehen Creutz und Leiden bloß an, als eine wohlverdiente Straffe wegen begangener Sünden. Wann sie iemanden sehen, der ein recht exemplarisches Leben geführet, und, so zu reden, in der Unschuld einher gegangen, dennoch aber von Creutz und Trübsahl betroffen wird, werden sie in ihrem Gemüthe gantz verwirret, Sie sind irre in ihren Sinnen, ihr Glaube wancket, und die

mensch-

menschliche Vernunfft machet, daß sie sich an der göttlichen Weißheit versündigen. Leute, die Stärcke genug haben, Bären zu bestreiten, Löwen zu zerreissen, und Riesen zu schlagen, oder gantz allein, wie Simson, eine gantze Bataillon erlegen können, haben doch nicht Krafft genug gehabt, ihre verwirrten Sinnen in diesem Stücke zu überwinden. Salomon selbst, mit aller seiner Weisheit, kunnte es dennoch nicht begreiffen, daß der Gerechte leiden, und der Unschuldige verfolget werden solte. Jedoch muß man sich darüber so gar sehr nicht wundern, angesehen der Natur nichts empfindlicher, als eben dieses, und der Gnade in dem Menschen nichts schwehrer, zu übersteigen, fället. GOtt thut vielmals, als ob er die Menschen nicht kennete; allein bloß darum, auf daß sie desto eher zu ihm kommen sollen, und damit er sie der gantzen Nachkommenschafft desto bekannter mache. Das Leben der Nachtigall ist sehr angenehm, ob sie gleich nichts thut, als unaufhörlich melodiret. Das Leben des Schwanen ist gleichfalls nicht zu verachten, ob es gleich stille und melancholisch in die Augen fället. Die Menschen sollen ein Leben führen, das dem Leben dieser Vögel gleich, und sie müssen eben so weiß, ihrer Unschuld nach seyn, als es der Schwan nach seinen Federn ist. Nichts gefället GOtt sowohl als das Seufftzen derer, so auf Erden wohnen. Die Augen derer Menschen in der Welt, ziehen die Augen GOttes anders nicht als durch ihre Thränen nach sich, welche Thränen er mit grosser Sorgfalt suchet, und mit unglaublicher Freude in seine Scheuren sammlet. Sie scheinen zwar auf die Erde zu fallen, und sich mit dem Staube zu vermischen; allein sie steigen zurücke, und erheben sich biß an das Firmament, ja gar über die Sternen hinauf. Dannenhero sind sie auch diejenigen Himmels-Perlen, die sich in dem Saltz-Wasser der Trübsahl formiren. Wer mit Thränen säet, wird mit Freuden erndten. Ach! Wer recht auf Erden weinen kan, der überwindet alle seine Feinde, ersäuffet die Sünde, verjaget die Teuffel, löschet das Feuer der Höllen aus, und zwinget den Himmel, daß er das Gebet erhöret. Es sind keine stärckern Waffen als die Thränen, weil GOtt selbst dadurch, so zu reden, kan überwunden werden. Bey denen Atheniensern war ein gewisses Opffer gebräuchlich, da sie nichts als Thränen opfferten, und weineten. Die Heyden wusten demnach, daß Thränen dem Himmel angenehm sind. Wie vielmehr solle nicht ein auf Erden wallender Christ wissen, daß die Thränen GOtt gefallen müssen? Sie kommen nicht so geschwinde aus unseren Augen, so dringen sie schon in das Hertze GOttes hinein. Denn wie könnte er diese fliessenden Perlen, diese geschmoltzenen Dia-

Diamanten, ja diesen subtilen Schweiß der Seelen, der sich durch das Feuer der Liebe distilliret, damit eine Essenz geopffert werde, die tausendmal kostbarer als die Essenz des Jasmins, verlohren gehen lassen. Die Menschen auf Erden sperren die Vögel in Käfige und Bauern ein, damit sie Freude an ihren Klagen haben wollen. Indessen lieben sie solche Vögel, versorgen sie auch von Hertzen gerne, und mit aller Liebe. Mit denen Menschen machet es GOtt eben so. O wie glückselig würde nicht eine auf Erden wallende vernünfftige Creatur seyn, wann sie Zeit ihres Lebens aufrichtig zu GOtt weinen könnte? und wie reichlich solte ihr solches allhie, in diesem ewigen Leben nicht belohnet werden?

Mitlerweile, da die Brabantische heil. Geneviéve **also** discurrirte, **näherte sich derselben** Maria **von** Beauvilliers, **gewesene Aebtißin zu** Montmartre, **aussen vor Paris. Beyde** Dames **machten einander ein sehr freundliches** Compliment, **und entdecketen einander ihren Stand und Nahmen. Alsdann sprach die Aebtißin:**

Madame! Ich habe euren vortrefflichen Discurs, von der Nützlichkeit der Creutz-Schule derer auf Erden Lebenden, wie auch von der Kostbarkeit aufrichtiger Thränen, grösten Theils mit angehöret, und kan mich nicht entbrechen ihn zu admiriren. Allein es ist zu beklagen, daß die allerwenigsten Menschen, so lange sie auf Erden wallen, fähig sind ihn zu begreiffen, wann er gleich zu ihren Ohren gelangen solte. Geruhet mir doch vorietzo eure Gedancken zu entdecken, an welchen Orten ihr meynet, daß die Keuschheit der grösten Gefahr unterworffen seye?

GENEVIEVE.

Die Höfe grosser Herren sind, sonder allem Zweiffel, Klippen, an welchen die Keuschheit am meisten Schiffbruch leidet. Denn wann gleich der Herr selbst bißweilen fromm und keusch ist, so giebet es doch unter denen Hofleuten viele geile Böcke, und wehe einem keuschen Frauenzimmer, das unter ihre Gewalt, unter ihre Hände, oder nur mit ihnen in Conversation geräth; allermassen es gar leichtlich auf den Weg der Untugend und derer Laster gerathen kan.

Die Aebtißin.

Verzeyhet mir, Madame! wann ich hierinnen nicht eurer Meynung bin, sondern sage, daß die Mannigfaltigkeit derer Divertissements bey Hofe, viele unkeusche Begierden und Gedancken verhindert, Platz in denen

mensch-

menschlichen Hertzen zu nehmen. Nonnen-Clöster hingegen sind höchst-gefährliche Oerter, vor die Gemüther junger, oder in ihren besten Jahren seyenden Weibs-Personen, welche vielleicht in der Tugend einher wandeln würden, daferne sie nicht in die Clöster eingesperret wären; nachdem sie aber eingesperret sind, in lauter Lastern leben. Die Höhe derer Mauren, die Gegitter, die scharffe Aufsicht, der wunderliche Habit, den man anziehet, und die seltsame Equippage, in die man sich setzet, ja die Gelübde, so man unten an dem Fuß des Altars thut, helffen alles nichts zur Sache, wann ein Frauenzimmer nicht von Natur zum unehelichen Leben incliniret. Au contraire, Cupido klettert alle Tage die hohen Mauren eines Nonnen-Closters hinauf, und plaget alle diejenigen gewaltig, die nicht mit einem gantz sonderbaren Schild wider seine Pfeile gewaffnet sind.

GENEVIEVE.

Wie sonderbar auch ein solches Schild seye, so solle dennoch eine iede Nonne und Closter-Frau damit gewaffnet seyn. Indessen bin ich gantz erstaunet einen dergleichen Discurs aus dem Munde einer Person zu hören, welche auf der Welt selbst eine Aebtißin, in einem Nonnen-Closter, gewesen.

Die Aebtißin.

Ich rede aus der Erfahrung, Madame! Junge Leute wissen nicht was Raison ist, so lange als sie in einem Alter stehen, das von anders nichts als vom Gehorsam zu sagen weiß. Die Ursachen dieser Retraiten, oder besser zu sagen, derer Closter-Sclavereyen, welche so viele junge Schönheiten, unter dem Prætext sie dem Himmel zu consecriren, dem allerangenehmsten Zeit-Vertreib des Lebens entziehen, sind solchen Lämmern unbekannt. Die Kindheit, welche sich allem unterwirffet, weil sie noch nichts empfindet, thut denen Gesetzen, die man ihr aufleget, eigentlich darum keinen Widerstand, weil ihr deren Consequenz und Wichtigkeit unbekannt ist. Allein sobald als die Natur anfänget zu reden, und der Gifft, womit die Indiscretion, des Adams und der Evæ, ihre gantze Posteritæt inficiret haben, zu wircken, kurtz zu sagen, wann sich die Passiones empören, und die Herrschafft behaupten wollen, so frage ich, wie dergleichen in Ketten geschmiedete Opffer wohl die hohen Mauren, so sie umgeben, dann ihre Cellen, worinnen sie eingesperret sind, ingleichen ihre Gelübde, nebst denen Habiten, die da machen, daß ihre Condition, von der Condition anderer Frauensbilder, so gar sehr unterschieden ist, ansehen sollen? Ach Madame!

sie seufftzen recht schmertzlich darüber, schmählen auf den grausamen Gebrauch derer Closter-Societæten, und verfallen darneben in gar vielerley Unordnungen.

GENEVIEVE.

Ey, Madame! der Beruff einer Nonne zum Closter muß göttlich seyn; da dann nachhero, alle böse Begierden, durch die Gnade GOttes, schon können gedämpffet werden.

Die Aebtißin.

Ist der Beruff göttlich, so hat alles seine gute Richtigkeit, und man findet nichts an der Sache auszusetzen. Allein bey denen meisten jungen Creaturen, die man in das Closter versperret, ermangelt der göttliche Beruff. Es ist ein Soulagement vor zahlreiche Familien, daß sie einen Theil ihres Blutes zur Armuth und Gewissens-Zwang condemniren, damit der andere Theil desto bequemlicher, und mit desto grösserm Pracht, sündigen könne. Jedoch, Madame! ihr werdet in meiner Historie, woferne ihr mir erlauben wollet sie zu erzehlen, schon mehr davon hören, vorhero aber geruhen, mich mit eurer Historie zu regaliren.

GENEVIEVE.

Ich bin in Brabant, aus einer vornehmen Familie, die mit dem Fürsten Titel gepranget hat, gebohren. Das Licht der Welt erblickete ich mit dem Anfang des 8ten Seculi, eben als die Ehre Clovis, des grossen Fränckischen Königs, sich verdunckelte, und die Kinder dieses Löwen aus der Art schlugen, dergestalt, daß sie sich in Thiere verwandelten, die lange nicht so behertzt und großmüthig sind wie Löwen. Bey der heil. Tauffe empfieng ich den Namen Geneviéve. Alle Augen, die mich sahen, als ich noch mit dem Mund an der Brust meiner Mutter hieng, musten mich schon damals admiriren. Meine Eltern nenneten mich derohalben auch nur ihren Engel, und hatten, gewisser Massen, nicht unrecht. Denn artige Kinder stehen in der Gemeinschafft derer Engel, und haben etwas an sich, welches die Hertzen nach sich ziehet, und machet, daß man sie lieben muß.

Der sonst gewöhnliche Zeit-Vertreib, derer Kinder, fand bey mir gar nicht statt, sondern ich wandte alle meine Zeit, sobald ich nur lallen kunnte, auf die Andacht, wie auch zum Preiß und zum Lobe GOttes an. Hiernechst bestunde mein gröstes Vergnügen in der Einsamkeit. Diese

Nei-

Neigung machete, daß ich mir eine kleine Einsiedlerey in dem Winckel eines Gartens zubereitete, welcher Ort ohne diß von der Natur mit dicken Bäumen versehen war, dergestalt, daß auch die Sonne selbst die Geheimnisse meiner Religion nicht zu sehen vermochte. Allda nun bauete ich Altäre von grünen Zweigen und Mooß, brachte auch den grösten Theil des Tages darinnen zu, ohne daß mich einige andere Ergötzlichkeiten, welche von Leuten meines Geschlechts und Alters sonst geliebet werden, nach sich zu ziehen vermochten. Wann meine Mutter mich zu etwas anders antrieb, war ich zwar gehorsam, bekannte aber frey heraus, daß, wo es nach meiner Inclination gehen solte, ich mich stets in meiner Einsiedlerey, mit dem Lobe GOttes beschäfftiget, finden lassen würde. Das ist ja der Ort, sprach ich, wo Käyser, Könige und Fürsten, auch grosse Prinzeßinnen, schon vielmals, die Fußtapffen und Schritte ihres Heylandes gesuchet haben. An einem gleichen Ort conservirte ja der heil. Johannes die Unschuld und Reinigkeit seiner Sitten. Das ist ja der Ort, wo sich die arme Tugend hin retiriret, indem sie mehr Sicherheit unter denen wilden Bestien, als in denen Städten findet, allwo sich die rechte Grausamkeit derer Thiere antreffen lässet. Es ist, kurtz zu sagen, ein Ort, woselbst ich mir eine vollkommene Ruhe einbilde, und wo ich mein Vergnügen zu finden vermeyne, woferne ihr mir erlauben woltet, es allda zu suchen. Meine Worte, werthesten Eltern! müssen nicht etwa vor ein Merckmahl gehalten werden, als ob ich nicht disponiret seye eurem Willen gäntzlich zu folgen. Allein weil ich weiß, daß ihr mir die Freyheit meiner Gedancken lasset, so glaube ich, euch eben so sehr zu mißfallen, woferne ich meine Hertzens-Meynung vor euch verbergen wolte, als wann ich euch ungehorsam wäre, und halte das eine vor so unbillig als das andere.

Die Aebtißin.

Dieses sind herrliche Worte und hohe Gedancken, die man von einem Kinde nimmermehr gewärtig seyn solte. Wiewohl GOtt pfleget gemeiniglich denen Menschen, schon im Mutter-Leibe, gewisse Qualitæten beyzulegen, welche hernach ihr bestes Glücke auf Erden sind, und das Haupt-Wesen ihres gantzen Lebens.

GENEVIEVE.

Ich gieng in das 16te Jahr, und die Tugenden meiner Seele, nebst der Schönheit und denen Qualitæten meines Leibes, nahmen ie mehr und mehr zu. Ja, man fieng um diese Zeit an zu sagen, die Natur habe ein rechtes Meisterstück an mir bewiesen, um dadurch zu zeigen, wie mächtig und sinnreich sie in allen ihren Wercken seye.

Die Aebtißin.

Daß euch die Natur mit Schönheiten des Leibes begabet, solches ist sie fast schuldig zu thun gewesen; allermassen es bey nahe eben so übel stehet, eine schöne Seele in einem ungestalten und übel formirten Leib zu sehen, als wann man einen Diamant im Kothe liegen, oder einen voller Majestät seyenden Fürsten, in einem alten zerlumpten Bauer-Haus wohnen, oder in einem Gefängniß stecken siehet, wohin weder die Sonne noch der Mond scheinen kan.

GENEVIEVE.

Niemals ist eine ausserordentliche rothe Farbe in mein Gesichte gekommen, ausser die, so die Modestie oder Bescheidenheit, und dann eine honnête Schamhafftigkeit, bißweilen auf meinen Backen hervor brachte. Einige weisse Farbe schmierete ich ebenfalls nicht in das Gesichte, es müste dann seyn, daß ich meine Unschuld also nennen könnte. Ich hatte nichts wohlriechendes an mir, ausser ein frommes Leben. Wiewohl es war auch kein Fehler in meinem Gesichte zu repariren. Man sahe nichts schwartzes darinnen, das etwa mit etwas weisses hätte repariret werden müssen. Hiernechst ist, wie bey vielen andern meines Geschlechts, an mir nichts stinckendes verhanden gewesen, welches mit Biesam, und dem sogenannten Puder der Iris hätte gedämpffet werden müssen. Au contraire, alle meine Annehmlichkeiten waren natürlich, und nichts entlehntes darunter zu finden.

Die Aebtißin.

Mit euch, Madame! ist es demnach gantz anders bewand gewesen, als wie mit denenjenigen Weibsbildern, welche, wann sie nicht genug Annehmlichkeiten besitzen, um dadurch zu machen, daß man sie liebe und venerire, und sich nach ihrem Umgang sehne, in die Gewölber derer Apothecker und Materialisten lauffen, gleich als zu einer natürlichen Zauberey und Magie, um darinnen das vors Geld zu kauffen, was die Natur ihnen

versa-

versaget hat, und sich, wider den Willen der Natur, angenehm zu machen.

GENEVIEVE.

Es dauert aber auch ein solcher Kleister, den man aus Apothecken oder andern Gewölbern, zur Verbesserung der Schönheit und derer Annehmlichkeiten gebrauchet, gar nicht lange. Ja, noch in dem er auf der Haut klebet, observiret man schon, nebst der Sünde, eben denjenigen Unterschied, der zwischen denen gemahlten und natürlichen Blumen zu finden.

Ob ich nun meines Orts gleich, wie gesagt, nicht die geringste Kunst employrte, meine Schönheit und Annehmlichkeiten zu erhalten und zu vermehren; so waren dennoch aller Leute Augen auf mich gerichtet, so offt ich mich einmal öffentlich sehen ließ.

Die Aebtißin.

Woferne ihr nun vollends zur Sünde hättet etwas contribuiren, und vor die Verliebten eine Klippe bauen wollen, daran ihre Seelen Schiffbruch leiden können, i. e. wann ihr das entdecket hättet, was die Keuschheit und Bescheidenheit verborgen gehalten wissen will, was würde da nicht geworden seyn.

GENEVIEVE.

Ich verstehe euch nicht wohl, Madame! sondern ihr werdet belieben zu sagen, was ihr eigentlich mit euren Worten meynet.

Die Aebtißin.

Ich meyne den Hals und die Brüste, welche heutiges Tages von dem Frauenzimmer, in vielen Europäischen Landen, dermassen entblösset getragen werden, daß es keusche Augen unmöglich ohne Aergerniß ansehen können.

GENEVIEVE.

Da bewahre der Himmel vor, daß ich dieses hätte thun sollen. Ich wuste auch gar wohl, daß die Perlen aussen lange nicht so kostbar sind, als wann sie noch in ihrer Muschel liegen, ingleichen, daß das Gold gleichsam einem ieden zum Raube dargeleget wird, sobald man es ihm vor die Nase recket. Ich ließ mich nicht einmal ausserhalb meinem Zimmer sehen, ohne wie sich bißweilen der Blitz ausser denen Wolcken sehen lässet, oder wann es die höchste Nothwendigkeit, der Gottesdienst, und Wohlstand erforderte.

Die Aebtißin.

Sonsten glauben die Jungfern, ob müsten sie in dem Alterthum ihrer Jungferschafft grau werden und verschimmeln, oder deutlicher zu sagen, sie würden niemals einen Mann bekommen, wann sie nicht suchten ihre gantze Schönheit, denen Mannsen, fleißig und täglich, wie ein Cramer seine Waare, vor Augen zu legen. Indessen bleibet es doch wahr, daß dieses eine falsche Opinion, und ihrer Fortun gemeiniglich hinderlich ist. Denn weil es nichts rares ist, ihre Gesichter, Hälse und blossen Brüste zu sehen, werden sie vor etwas allzugemeines æstimiret, wo nicht gar vor Huren gehalten. Die Sonne hingegen wird da angebetet, wo sie sich des Jahrs nur einmal sehen lässet.

GENEVIEVE.

Siegfried, ein Trierischer Graf, hatte viel von meiner Schönheit, und von meinen Tugenden gehöret, weshalb er einen gewaltigen Trieb bekam mich zu sehen. Zu dem Ende machete er sich mit einer prächtigen Equippage auf, und besuchete meine Eltern; da er dann auch mir, nothwendiger Weise, die Reverenz machen muste, nachdem es meine Eltern erlaubet hatten. Sobald er mich zu Gesichte bekam, befand er, daß man der Erzehlung, von meiner Schönheit, keinen Zusatz gemachet, au contraire, daß die Fama mehr als eine Trompete von nöthen gehabt hätte, solche recht auszublasen, und in der Welt bekannt zu machen. Er kunnte demnach sich nicht sattsam verwundern, geriethe aber vollends in das höchste Erstaunen, als er das innerliche meines Hertzens, aus meinen Discursen, einiger Massen, kennen lernete. Er beschlosse mich zu heyrathen, und hatte Ursache zu hoffen, daß ich ihm von meinen Eltern nicht versaget werden würde. Gleichwohl war die Courage nicht bey ihm verhanden es mir zu sagen, indem er observirte, daß mir eine wohlanständige Röthe in das Gesichte stieg, sobald er vom Heyrathen etwas erwehnete, obschon solches die Heyrathen anderer Leute betraff. Er addressirte sich demnach an meine Eltern, entdeckte seine wohlgemeynte Absicht gegen mich, erhielt auch eine favorable Antwort, weil Fürsten und Grafen keine Körbe zu bekommen pflegen.

Die Aebtißin.

Wie? Madame! Fürsten und Grafen bekämen keine Körbe? Ach

ja, es ist schon mancher Fürst und Graf gewesen, welcher es empfinden müssen, wie es schmecket, wann Freyer einen Korb bekommen.

GENEVIEVE.

Das müssen sonder Zweiffel solche Fürsten und Grafen gewesen seyn, die sehr wenig Vermögen gehabt, und doch den Bogen zu hoch gespannet, oder aber, von denen man gewust, daß sie in allerley Wollust ersoffen, wie Jacobus II. König in Engeland, der, als noch damaliger Hertzog von Yorck, von der frommen Käyserin Eleonora, da sie sich noch zu Neuburg, in ihres Vaters Haus, als Printzeßin befunden, bloß darum einen Korb bekommen, weil er grosse Debauchen mit Frauenzimmer gemachet.

Meiner Mutter wurde von dem Vater die Commission aufgetragen, mich zu disponiren, die Werbung des Trierischen Grafens Siegfrieds statt finden zu lassen; allermassen meine Eltern keinesweges gesonnen waren, mir, wegen einer Heyrath, Gewalt anzuthun, oder mich darzu zu zwingen. Indessen fande die Mutter in der That viel bey mir zu überwinden. Ich kunnte mich nicht entschliessen, mein Hertze zu theilen, und die Helffte davon einem Manne zu geben, noch etwas zu verliehren, was ich doch gerne dem Himmel, eben so unversehrt, wieder liefern wollen, als ich es von ihm erhalten. Es wurden dannenhero von mir viele heisse Thränen vergossen, und aus der Brust stiegen viele Seuffzer hinauf gen Himmel. Hiernechst zeigete sich die Schamhafftigkeit, mehr als einmal, auf der Stirne und denen Backen, bevor ich ja sagete. Weil ich aber doch vermeynete, meine kindliche Schuldigkeit erfordere, dem Willen derer Eltern nachzugeben, muste das Ja-Wort erfolgen, und ich wurde mit Siegfrieden verlobet.

Die Aebtißin.

Wenig Jungfern werden es euch in der Welt nachthun, daß sie sich betrüben solten, wann man ihnen die Proposition thut, einen Mann zu nehmen und zu freyen. Au contraire, sie machen gar keine Schwierigkeiten, aus dem Orden derer Engel in den Orden derer Weiber zu treten.

GENEVIEVE.

Man ließ es bey meiner Hochzeit an keiner Lustbarkeit noch Ergötzlichkeit ermangeln, sondern es wurden deren sehr viele angestellet, gieng auch sonsten in allen Stücken prächtig her. Alle die, so von meiner Heyrath höreten, vermeyneten sie würde ewig währen. Allein es zeigete sich

in kurtzer Zeit, was vor schlechte Einsicht die menschliche Vernunfft in das Zukünfftige hat. Mein Ehestand war wie der Ehestand der Evæ, der sich in dem Paradies und dem grösten Vergnügen angefangen, in der Wüsten und mit Bitterkeit aber geendiget.

Mein Gemahl passirte, nach vollzogenen Beylager, noch etliche Monate bey meinem Vater. Alsdann kehrete er nach Trier zurücke, und ich muste ihm an seiner Seite folgen. Hieselbst war accurat der heil. Hidulphus Bischoff, mit welchem ich vielfältig in Conversation begriffen gewesen. Jedoch, wir brachten weit mehr Zeit, auf einem über alle Massen lustigen Landschloß, als in der Stadt zu, und hieselbst führete ich, nebst meinem Gemahl, das vergnügteste und unschuldigste Leben von der Welt. Die Bedienten und Domestiquen lebeten gleichfalls fromm und still, dergestalt, daß Friede und Frömmigkeit allenthalben bey uns herrschete.

Zwey Jahre verflossen auf diese Weise, da die Zeitung einlief, welchermassen die Mohren in Spanien sich mit fünffmal hundert tausend Mann aufgemachet hätten, die Pirenäischen Gebürge passiret, und in Franckreich eingebrochen wären. Carolus Martellus, der berühmte Fränckische Major Domus, und Groß-Vater Käysers Caroli Magni, hatte sich zwar wohl armiret, und alle Anstalten gemachet, denen Barbaren zu widerstehen; allein diese drungen, dem ungeachtet, sehr weit in Franckreich ein. Viele ausserhalb Gallien wohnende, iedoch unter dem Fränckischen Scepter stehende, Herren und Grafen machten sich dannenhero auf, dem Carolo Martello beyzustehen, und da kam meinem Gemahl die Lust an, ein gleiches zu thun. Er hielte davor, es seye ihm eine Schande, wann er einer Gemahlin in dem Busem stecken solte, mitlerweile, da andere vor die Ehre GOttes und das Vaterland kämpffeten. Ich meines Orts wandte alle meine Beredsamkeit an, ihn davon ab- und beständig bey mir zu behalten; iedoch der Himmel hatte ein anders beschlossen, wannenhero ich endlich darein consentiren muste. Gleichwohl muß sich niemand einbilden, daß unser Abschied ohne Thränen erfolget. Au contraire, es eröffneten sich die Brunnen unserer Augen, und schütteten allen Vorrath ihres Wassers aus; wobey ich etlichemal in eine Ohnmacht darnieder sanck.

Mein Gemahl hatte einen Cavalier und Favoriten, Namens Golo, welchen er vor seinen besten und getreuesten Freund auf Erden hielt. Diesem trug er die gantze Inspection und Sorgfalt vor sein gantzes Haus, und über meine Person auf. Ich hingegen, so offt ich besagten Menschen ansahe,

sahe, fand etwas in seinen Augen, das mir Angst und Bangigkeit verursachte, hatte aber auch recht, indem es eine natürliche Ahndung gewesen, wie ihr solches, Madame! gar bald hören werdet.

Die Aebtißin.

Es ist nichts wichtigers als Freunde und getreue Diener zu erwehlen, aber auch nichts, worinnen man leichter irren und sich betriegen kan. Denn das menschliche Hertze hat viele verborgene Schlösser und Regungen, die der Verstand nicht penetriren noch entdecken kan.

GENEVIEVE.

Nachdem mein Gemahl bey der Armée des Caroli Martelli angelanget war, ereignete sich, zwischen denen Christen und Mohren, bey Tours, eine grausame Schlacht. Carolus Martellus hatte die Thore zu Tours verschliessen lassen, mit Befehl, sie niemanden, ausser dem Uberwinder zu öffnen; und solches that er, denen Seinigen den Appetit zur Flucht zu benehmen. Hiernechst ließ er ausruffen, daß einem ieden, der sein Glied, oder seinen Posten verlassen würde, unverzüglich die Knie-Kähle entzwey geschnitten werden solte. Es geschahe demnach, daß ein ieder das seinige in der Schlacht redlich that, wodurch, und dann durch GOttes Beystand, eine über alle Massen herrliche Victoria über die Saracenen erfochten wurde, dergestalt, daß ihrer mehr als die Helffte auf dem Platz todt liegen geblieben. Bald darauf præsentirte man dem Carolo Martello eine grosse Anzahl Genettes, oder kleine schwartze Spanische Pferde, mit rothen Flecken, so von denen Mohren erbeutet worden. Weil nun Carolus Martellus wolte, daß sie ihm zu Trophéen und Sieges-Zeichen dienen solten, so stifftete er einen Orden, und nennete ihn l'Ordre de la Genette. Hiermit beehrete er auch meinen Gemahl, der mir die desfalls empfangene Ordens-Kette, durch einen Cavalier, übersandte. Daß ein Schreiben dabey gewesen seyn werde, solches ist leicht zu erachten, und darinnen waren unter andern diese Worte enthalten. **Insonderheit, geliebteste Gemahlin! beschwehre ich euch, eure Thränen abzutrucknen, und solche, nebst euren Seufftzern, zurücke zu halten, damit sie mir nicht, durch die weite Lufft, in entfernete Lande nachkommen, und mein Gemüthe troubliren. Anderergestalt kan ich nicht glauben, daß ihr Theil an der Glückseligkeit nehmet, worinnen sich unsere Armée, durch den, über die Ungläubigen, erhaltenen Sieg befindet. Auf daß ihr aber desto eher Ursache ha-**

ben möget, meine Bitte statt finden zu lassen, so übersende ich euch ein Geschencke, womit unser unüberwindlicher General, Carolus Martellus, meine Courage, und die Begierde, so ich blicken lassen, tapffer zu seyn, beehren wollen.

Die Aebtißin.

Das ist wohl eine wunderliche Gewohnheit gewesen, daß man eine empfangene Ordens-Kette verschicken, und an eine Gemahlin verehren können.

GENEVIEVE.

Ich befand mich accurat in einem Garten gantz alleine, als der Cavalier mit der Ordens-Kette und dem Brief anlangete. Solchen durchlase ich vielmals, küssete ihn noch öffter, u. ließ mich hernach mit dem Cavalier in einem Discurs ein, der in nichts anders bestunde, als in Fragen, die meinen Gemahl angiengen. Da es Zeit war, den Cavalier zurücke zu senden, schrieb ich einen sehr beweglichen Brief an meinen Gemahl, der sich mit Thränen und Schmertzen anfieng, auch sich eben so endigte. Ich ersuchte ihn aufs inständigste zurücke zu kommen, und sprach: Ich weiß gewiß, daß gantze Ströhme des Blutes eurer Feinde nicht so viel werth sind, als ein einiger Tropffen von dem eurigen, ingleichen, daß es nicht zu wünschen, den Todt aller Barbaren, durch das geringste euch zustossende Unglück zu erkauffen, uñ wann es auch zum grösten Nutzen gereichen solte. Eben darum bitte ich, daß ihr ja gegen eure eigene Courage wohl auf der Huth seyn möget; allermassen ich solche vor den gefährlichsten von allen euren Feinden halte. Denn dadurch dörfftet ihr, andererʒgestalt, dreyen Personen den Todt zuziehen. Seyd ihr aber etwa entschlossen alle Gelegenheiten zu suchen, die euch das Lebens-Licht auslöschen können, so wartet zum wenigsten, biß die kleine Creatur, die ich in meinen Seiten liegen habe, heraus, und folglich nicht mehr in Gefahr ist, ihr Grab unter meinem Hertzen zu finden.

Die Aebtißin.

So seyd ihr also, Madame! schwanger gewesen?

GENEVIEVE.

Freylich, Madame! war ich schwanger, und zwar von der letztern

Nacht,

Nacht, die ich mit meinem Gemahl, vor seiner Abreise, in dem Ehe-Bette passiret hatte.

Die Aebtißin.

Wann eine Frau in der letztern Nacht, die sie mit ihrem Manne, vor Antretung einer weiten Reise, in dem Ehe-Bette passiret, schwanger wird, so ist es gut, wann sie mit dem neunten Monat hernach niederkommet. Verziehet sich aber die Niederkunfft, wie bißweilen geschiehet, ein oder zwey Monate länger, kan daher gar leichtlich einiger Argwohn in dem Hertzen des Mannes entstehen.

GENEVIEVE.

Golo, dem mein Gemahl mehr Gewalt in seinem Hause anvertrauet, als der König in Egypten dem Joseph über sein Königreich gegeben, verliebte sich in mich, und meine Schönheit setzete sein geiles Hertze in volle Flammen. Er fassete zwantzig mal den Vorsatz, mir seine Liebe zu offenbaren, verstummete aber allezeit wieder, und gieng davon, ohne es zu thun. Endlich aber that er es dennoch, da wir uns einstmals alleine befanden, und über mein Portrait, das in einer Gallerie von einem künstlichen Mahler abgemahlet stunde, discurirten. Hiernechst warff er sich augenblicklich zu meinen Füssen, und bat, daß ich eine Passion nicht ungnädig nehmen möchte, welcher die Götter selbst hätten gehorsam seyn müssen.

Ein Donner-Streich, woferne mich deren einer getroffen hätte, würde mich nicht so betäubet haben, als die Verwegenheit dieses Golo gethan, da er sich unterstunde mir Ehebruch und Untreue zuzumuthen. **Wie? elender Knecht!** sprach ich: **Wisset ihr die Treue nicht besser zu beobachten, die ihr eurem Herrn zugeschwohren habt? und möget ihr euch wohl unterfangen, eure geilen Augen auf eine Person zu werffen, welche eben so viel Schrecken hat, eine Missethat zu begehen, als Begierde sie zu bestraffen? Hütet euch ja fernere Verwegenheit in dergleichen Dingen blicken zu lassen, oder es solle euch theuer zu stehen kommen.**

Wiewohl es war weit gefehlet, daß Golo hätte suchen sollen, sich seiner tollen Passion zu entschlagen; au contraire, er war von dieser Stunde an auf neue Wege und Mittel bedacht, seinen Zweck zu erreichen. Es vergiengen demnach kaum zehen Tage, so kam er schon mit neuen Liebes-Propositionibus angestochen, die er auf denen Knien that, wobey er mir einen blossen Dolch præsentirte, und bate, ihm damit das Leben zu neh-

nehmen, woferne ich seine Liebes-Klagen kein Gehör finden lassen wolte. Allein ich meines Orts verwiese ihm seine Untreue, Leichtfertigkeit und Verwegenheit, noch mit weit schärffern Worten als zuvor, drohete, daß ich den Handel an meinen Gemahl berichten wolte, und gebot dem geilen Hund, niemals mehr vor meine Augen zu kommen. Darauf formirte er mancherley verfluchte Anschläge, sich an mir zurächen, und beschlosse endlich den allerabscheulichsten davon ins Werck zu richten.

Die Aebtißin.

Es ist eine grosse Schwachheit von euch, Madame! daß ihr gedrohet, das Beginnen des gottlosen Golo an euren Gemahl zu berichten. O! Hättet ihr es doch gethan, und nicht damit gedrohet, so würde vielleicht alles besser abgelauffen seyn.

GENEVIEVE.

Der genommene Entschluß des Golo bestunde darinnen, daß er einen Koch, den ich sehr wohl um mich leiden mochte, und ihn auch vielmals alleine bey mir hatte, über die Koch-Kunst mit ihm zu discuriren, beschuldigen wolte, als ob er in einem ungeziehmenden Umgang mit mir lebete. Zu dem Ende redete er mit denen meisten andern Bedienten und Domestiquen meines Gemahls, von der Sache, und bemühete sich ihnen, eine dergleichen falsche und verfluchte Beschuldigung, als eine Wahrheit in den Kopff zu setzen. Diese glaubten es auch um so viel desto leichter, weil sie dem Koch ohne diß gehäßig waren, und sich freueten Gelegenheit zu haben, ihm wehe thun zu können. Also beschlosse Golo, nebst denen andern, auf seiner Seite seyenden, Bedienten und Domestiquen meines Gemahls, nicht nur den Koch zu arretiren, und ihn in ein stinckendes Gefängniß zu werffen, sondern auch mich als eine Ehebrecherin einzusperren, und hernach die gantze Sache an meinen Gemahl zu berichten.

Dieser Resolution zu Folge ließ Golo, einstmals des Morgens, da ich noch im Bette lag, den Koch vor sich ruffen, und redete ihn mit solchen Worten an, die das mit dem Donner gemein hatten, der sich anders nicht hören lässet, als weil er Strahle und Keile von sich schiessen will. Er beschuldigte ihn hautement, ob hätte er ein Liebes-Pulver in meine Speisen gemischet, und vermittelst dessen mich zu Erfüllung seines Willens gezwungen. Der arme Koch defendirte seine Unschuld, ruffete auch Himmel und Erde desfalls zum Zeugen an. Gleichwohl halff alles nichts, sondern er muste in ein Gefängniß wandern, das man nie ohne Grausen ansehen

sehen können. Darinnen fand er keinen andern Trost, als der aus seinen Thränen floße, die er Tag und Nacht häuffig vergosse.

Zu eben der Stunde, da man den unschuldigen Koch in das Gefängniß warff, trat der Ertz-Böstwicht Golo, mit dem Verwegensten Gesichte von der Welt, in mein Zimmer, mich ebenfalls zu beschuldigen, als ob ich mit dem Koch Unzucht getrieben hätte. Wie groß mein Entsetzen darob gewesen seyn müsse, ist leicht zu erachten Ich fieng auch an harte Worte gegen den Golo auszustossen, und öffentlich zu sagen, **daß er es seye, der mich verführen wollen, jetzo aber sich, durch falsche Beschuldigungen, zu rächen suche.** Gleichwie aber alle, im gantzen Hause, biß auf meine Cammer-Jungfern, dem Golo anhiengen; also war niemand verhanden, der mein Klagen hören, oder sich meiner erbarmen wolte. Au contraire, man führete mich in einen Thurn, von wannen ich das elende Geschrey des unschuldigen Kochs sattsam hören, ihm aber in seinem Unglück nicht helffen kunnte. Mich schmertzete das unwürdige Tractament, so ich erdulden muste, recht in meiner Seele, weshalb ich auch hefftig seufftzete, weinete und klagete. Ja der Gram und Schmertz war so groß, daß es kein Wunder gewesen wäre, woferne eine Frau, die in den 8ten Monat schwanger gieng, gleich auf der Stelle, den Geist aufgegeben hätte. Niemand als Golo kam zu mir in den Thurn, und er selbst war der einige Wächter des Schatzes, an dem sein Hertze hieng. Seine Gegenwart aber vermehrete allezeit meinen Verdruß, und ich hätte lieber den Todt erleiden wollen, als sie ertragen. Er hingegen erwiese sich gleichwohl annoch so thöricht, daß er suchete mich, wie zuvor, zur Liebe gegen ihn zu bewegen; allein er betrog sich gewaltig. Wann er mir schmeichelte, so schimpffete ich auf ihn. Wann er mir Promessen that, so speyete ich vor Zorn und Gifft aus. Wann er sich mir näherte, so wiche ich zurücke, und wann er mich anrühren wolte, so schrie ich. Bißweilen sprach er, **es seye das einige Mittel, meine Schande zu bedecken, und alles wieder gut zu machen, dieses, daß ich ihm erlauben möchte, diejenige Freyheit zu nehmen, welche ein elender Koch, auf eine so leichte Art, bey mir gehabt hätte.** Darauf spie ich ihm gar in das Angesichte, nennete ihn einen Lügner, Meineydigen und Verräther, sagte auch, daß ich demselben niemals etwas anders als mich zu tödten, und vollends an mir zum Mörder zu werden, erlauben würde. In Summa er fand an mir einen Felsen, der sich ie mehr und mehr befestiget, wann die grausamsten Winde auf

ihn stossen, auch noch schöner poliret wird, wann die Wellen auf ihn schlagen. Weder Drohen noch Schmeicheln, weder Gelindigkeit noch Grausamkeit, weder Gewalt noch List, vermochte etwas über mein Gemüthe, welches allezeit mit Tugenden gerüstet und gewappnet bleibe.

Die Aebtißin.

Die äusserste Gewalt scheinet, von dem gottlosen Golo, doch nicht angewendet worden zu seyn; und es wundert mich in der That sehr, daß er es nicht gethan, weil er einmal in seiner Boßheit so weit geschritten gewesen.

GENEVIEVE.

Der Himmel hat ihm sonder Zweiffel die Hände desfalls gebunden, wie dorten der Rachen derer Löwen zugehalten worden, daß sie dem Daniel kein Leid thun mögen, anderergestalt, dörffte Golo seine unkeuschen Hände allerdings employret, und eine recht gewaltsame Nothzucht an mir ausgeübet haben.

Währende nun, da ich so hefftig von der Geilheit angefochten, und doch, zu gleicher Zeit, als eine grosse Missethäterin tractiret wurde, nahete die Stunde meiner Niederkunfft herbey. Ob nun fast so gar die Thiere, zu solchen Zeiten, Hülffe nöthig haben, und sie öffters geniessen; blieb ich meines Orts dennoch alles Beystandes beraubet, und muste meine eigene Hebamme seyn, indem niemand zu mir gelassen wurde. Wiewohl der Himmel erbarmte sich meiner, und leistete mir selbst Hülffe, dergestalt, daß ich einen jungen Sohn gebahr, und ihn mit leichter Mühe zur Welt brachte.

Die Aebtißin.

Daß muß wahrhafftig ein steinernes Hertze seyn, welches nicht noch jetzo, wann es höret, wie man mit euch umgegangen, Mitleyden mit euch haben, und euch seine Thränen, in Betrachtung eures damaligen kläglichen Zustandes, verweigern kan.

GENEVIEVE.

Als ich meinen zur Welt gebohrnen Sohn auf denen Armen liegen hatte, redete ich ihn also an: **Ach mein armes Hertzgen! Was vor Schmertzen causiret mir nicht deine unschuldige Empfängniß, und wie unglückselig bist du doch, daß deine Ankunfft in die Welt, vor einen Beweiß einer erschrecklichen Missethat, welcher man mich beschuldiget, gehalten wird.** Weil ich hiernechst besor-

besorgete, daß der Mangel aller benöthigten Dinge, und die Unbequemlichkeit des Orts, den Todt des Kindes befördern möchte, dergestalt, daß es ausser der Gnade sterben würde, tauffete ich es selber, und wickelte es in alte Servietten, die man, aus Versehen, in meinem Gefängniß zurücke gelassen hatte. GOtt und die Heil. Jungfrau Maria, nahm ich zu Pathen und Tauffzeugen meines Kindes.

Die Aebtißin.

O wie sehr wird nicht eure Schönheit, Madame! in diesem kläglichen zustand verwelcket, und hinweg gefallen seyn.

GENEVIEVE.

Verzeyhet mir, Madame! Ich sahe, nach der Geburth meines Sohnes, schöner und frischer aus, als ich ausgesehen hatte, da ich in das Gefängniß gekommen, und war in diesem Stücke fast wie diejenige Blume, welche schöner wird als sie gewesen, wann sie mit Füssen zu Boden getreten wird. Eben daher geschahe, daß Golo, noch mehr als zuvor, gegen mich, in schnöder Brunst, entzündet wurde. Er fande also, da er zu mir in das Gefängniß kam, nebst einem angekommenen Sohn, ein neues Licht, das seine Augen dergestalt blendete, daß er vor Liebe zu sterben vermeynete. Allein da er mich unveränderlich in meiner Resolution fand, elend zu leben und keusch zu sterben, viel eher, als die alte Glückseligkeit, durch den wircklichen Verlust meiner Ehre, wieder zu erkauffen, beschlosse Golo, mich vollends in das höchste Unglück zu stürtzen. Er kam auch, von der Zeit an, sehr selten mehr zu mir in den Thurn, worgegen seine gewesene Amme, ein sehr altes Weib, die manchmal ihre Tochter mit sich brachte, sich täglich zweymal in meinem Gefängniß einfand,

Golo hielte mich nunmehro schon bey nahe zwey Monate gefangen, und hatte doch noch nichts davon an meinen Gemahl berichtet. Jetzo hingegen sendete Golo einen Expressen an meinen Gemahl, mit einem Schreiben, worinnen er mich als eine Ehebrecherin, die ihr Ehebette mit einem Koch besudelt, anklagte. Er war so unverschämt, daß er vorgab, ob hätte er mich über der That erwischet, ruffete auch alle übrige Domestiquen, meines familieren Umgangs wegen, mit dem Koch, zu Zeugen an. Ferner vergaß Golo nicht zu melden, welchermassen er sich, indessen, so wohl des Kochs als meiner Person, biß auf weitere Ordre versichert hätte; item, daß ich in dem Gefängniß mit einem jungen Sohn darnieder gekommen, der aber in der That anders nichts als ein Bastard des Kochs

seye,

seye, und was dergleichen verfluchte Lügen mehr gewesen. Mein Gemahl hatte der Belagerung der Stadt Avignon, ingleichen der von Narbonne, welche beyderseits aus denen Händen derer Mohren gerissen worden waren, beygewohnet, sich auch bey einer neuen Bataille mit denen Unglaubigen und Barbaren befunden, in welcher er, gleich wie viele andere vornehme Herren, etliche Wunden empfangen, und befand sich nunmehro in einer gewissen Stadt, in Languedoc, sich heilen zu lassen. Hieselbst nun empfieng er die unglückselige Bothschafft, von seinem lieben vermeynten treuen Freund und Diener Golo, die er ihm in Ansehung meiner sendete, als ob ich untreu an demselben geworden wäre.

Die Aebtißin.

Hilff GOtt! Wie muß nicht dem guten Siegfried, bey Durchlesung des Briefes, zu Muthe gewesen seyn?

GENEVIEVE.

Als Actæon in einen Hirschen verwandelt worden, wird dieser Unglückselige wohl schwehrlich sich so entsetzet haben, wie mein Siegfried über die verfluchte Bothschafft des Golo. Dem Entsetzen succedirte ein unmäßger Zorn, der wider mich in seinem Hertzen entbrante. Auf den Zorn folgte die Wuth, und der Wuth fast eine völlige Raserey, die da machte, daß lauter dräuende Worte aus seinem Munde giengen, durch die er mich, wohl tausendmal, des allerschmählichsten Todtes würdig erkannte, und mein junges Söhnlein darzu. Seine Empfindlichkeit wider mich war um so viel gewaltiger, weil Golo vorgegeben, ich seye gegen den 11. Monat seiner Abwesenheit niedergekommen, wodurch er ihm desto mehr Argwohn wider mich inspirirte; ob es schon im Grunde falsch und erlogen gewesen; allermassen ich, accurat, gegen das Ende des neunten Monats, meiner Leibes-Bürde entlediget worden.

Die Aebtißin.

Ich habe schon zuvor gesaget, daß es ein Unglück vor eine Frau ist, wann sie in dem 10. oder 11ten Monat, nach ihres Mannes Abwesenheit, darnieder kommet, weil daher gar leichtlich ein starcker Argwohn, in dem Hertzen des Mannes, entstehen kan. Indessen hätte auch dieses Vorgeben euren Siegfried, der eure grosse Tugenden, unter allen Menschen, am besten gekannt, nicht bewegen sollen, einige Untreue von euch zu glauben. Denn es ist wohl eher geschehen, daß keusche Frauen ihre Frucht biß in den zehenden, eylfften, zwölfften und dreyzehnten Monat getragen.

Einige

Einige wollen auch aus der Philosophie und Experienz behaupten, daß die Leibes-Frucht sich biß in den 17ten Monat verhalten könne. Wiewohl das ist eine sehr verdächtige Sache, und keiner ehrlichen Frau zu wünschen, daß sie so späte, nach ihres Mannes Abwesenheit, und letzterer Beywohnung, in die Wochen komme.

GENEVIEVE.

Der vom Golo, an meinen Gemahl, abgefertigte Expresse gelangete wieder zurücke, mit Ordre, mich noch ferner, auf das genaueste, eingesperret zu halten, dergestalt, daß niemand zu mir kommen könnte; dem Koch aber heimlich, sonder Anstand, das Leben zu nehmen. Diesemnach bekam der unschuldige Koch einen solchen Bissen hinunter zu schlucken, welcher machte, daß er ferner keinen zu schmecken verlangte, i. e. man richtete ihn mit Gifft aus dem Wege. Jedoch das böse Gewissen wachete gar bald bey dem Golo auf, und die Einbildung war dermassen groß bey ihm, daß er vermeynete, ob stünde der Geist des Kochs stets vor seinen Augen. Gleichwohl unterdruckete er solche Gedancken endlich wieder, lebete noch etliche Monate in voller Sicherheit, und reisete meinem Gemahl, als er hörete, daß er sich ehestens wieder zu Hause einfinden würde, biß nach Straßburg entgegen, woselbst er etliche Tage auf ihn wartete.

Unweit Straßburg hielte sich eine alte Hexe auf, die eine nahe Befreundin der schon erwehnten Amme des Golo gewesen. Von dieser hatte Golo vieles gehöret, weshalb er solche aufsuchete, und sie unterrichtete, was sie sagen solte, wann er wieder zu ihr kommen, und meinen Gemahl mit sich bringen würde. Als nun mein Gemahl zu Straßburg arriviret, auch von dem vermeynten getreuen Intendanten seines Hauses empfangen, und desjenigen nochmals mündlich versichert worden war, was er bereits, in Ansehung meiner, schrifftlich berichtet gehabt, sprach der Bößwicht zu meinem Gemahl, er möchte nur belieben sich mit ihm an ein gewisses, unfern der Stadt gelegenes, Ort zu erheben, allwo eine Frau einen Spiegel hätte, in welchem sich alles, was man zu sehen verlange, zeigete. Hierzu verstunde sich mein Gemahl, und beyde reiseten mit einander zu der alten Zauberin.

Die Aebtißin.

Euer Siegfried, Madame! muß doch ziemlich aus der Gnade GOttes gefallen gewesen seyn. Anderergestalt würde er dieser Proposition kein

Gehör gegeben, sondern bedacht haben, daß der Teuffel ein Lügner, und daß alle die, welche Zuflucht zu ihm nehmen, geäffet werden.

GENEVIEVE.

Was thut die Eyfersucht nicht? Sie ist capable einen Mann gantz umzukehren, sonderlich wann er von Leuten, die er iederzeit vor redlich gehalten, mit so greulichen Lügen hintergangen wird.

Nachdem mein Gemahl in dem Hause der alten Zauberin angekommen war, druckete er ihr eine ziemliche Anzahl harte Thaler in die Hand, und beschwuhr sie, ihm alles sehen zu lassen, was, währender seiner Abwesenheit, in seinem Hause vorgegangen seye. Die alte Bößwichterin suchete, durch ihre Verweigerung, die Begierde meines Gemahls noch mehr anzufeuren, weshalb sie sich stellete, als fände sie grosse Schwierigkeiten bey der Sache. Ja sie that, ob wolte sie ihn, durch mancherley Raisons, gantz und gar von seiner Curiosité abwendig machen, weshalb sie ihm zu erwegen gab, welchermassen er vielleicht Sachen sehen dörffte, die ihm nicht lieb seyn möchten, wie auch, daß ein Unglück niemals ein gantzes Unglück seye, so lange als es einem verborgen wäre. Alles dieses aber geschahe, wie gedacht, bloß darum, aufdaß sie meinen Siegfried desto begieriger machen möchte, betrogen zu werden.

Gleichwie nun mein Siegfried beständig auf seinem Vorwitz verharrete: also nahm ihn die alte Zauberin bey der Hand, und führte ihn, nebst dem Golo, in ein kleines Gewölbe, das sich unter ihrem Keller befand, allwo weiter kein Licht verhanden war, als das, was zwey grosse Lichter von grünen Unschlitt von sich gaben. Hieselbst machte die Zauberin zwey Creyße mit einer Ruthe, und stellete meinen Gemahl in den einen, den Golo aber in den andern. Einen Spiegel legete sie in ein Gefäß voller Wasser, und murmelte gewisse Worte darüber, die so entsetzlich anzuhören gewesen, daß meinem Gemahl die Haare gen Berg gestanden. Alsdann gieng die alte Zauberin, dreymal, rücklings zum Gefäß, worinnen sich das Wasser befand, bließ auch, dreymal, in solches hinein.

Nachdem der Spiegel so lange in dem Wasser gelegen hatte, daß sich dieses nicht mehr bewegte, näherte sich mein Gemahl, auf Verlangen der Zauberin, dem Gefäß mit Wasser, worinnen der Spiegel lag, neigete sich dreymal, und sahe in den Spiegel. Das erstemal erblickete er mich, mit dem Koch redende, auch ein lachendes, und voller Freundlichkeit steckendes Angesicht habende. Das anderemal fiel ich meinem Siegfried in

die Augen, als ob ich den Koch, mit denen Fingern, auf die Backen klopffete. Das drittemal aber sahe er mich in einer solchen Vermischung mit dem Koch, die sich gar nicht mit der Erbarkeit reimet. Jetzo nun, Madame! bildet euch ein, mit was vor Wuth mein Siegfried, aus dieser kleinen Hölle, wieder heraus gegangen seyn müsse. Es giengen lauter entsetzliche Worte aus seinem Munde, und er ruffete alle unglückselige Grausamkeiten herbey, die vermeynte Schändung seines Ehe-Bettes rächen zu helffen.

Man sagt, wann ein Elephant in der Wuth ist, seye es genug, ihm ein Schaaf zu zeigen: da er dann unverzüglich besänfftiget werden solle. Golo besorgete, es möchte eben so gehen, wann mich mein Gemahl zu sehen bekäme, und meine Verantwortung anhörete. Derohalben riethe er meinem Gemahl, er solte mich niemals mehr vor seine Augen kommen lassen, sondern mit kleinen Tage-Reisen vollends sich nach Hause begeben, mitlerweile aber die Verfügung treffen, daß ich, mit so wenig Getümmel als möglich, aus dem Wege geräumet würde. Diesen Rath nahm mein Gemahl abermals an, und legte noch darzu dem, der ihn ertheilte, grosses Lob bey. Weil er auch niemand vor getreuer, und ergebener, in allen seinen Angelegenheiten, hielte als den Golo, trug er ihm auf alles, nach seinem gegebenen Rath, selbst zur Execution zu bringen; welche Commission dieser mit allen Freuden auf sich nahm, ob er sich gleich äusserlich stellete, als ob er es mit grossem Widerwillen thäte.

Dem genommenen Entschluß zu Folge, reisete mein Gemahl von Straßburg aus, biß auf seine Güther, unweit Trier, sehr langsam, hielte sich auch bald da bald dorten auf. Golo hingegen fande sich eiligst ein, Anstalten zu meiner Hinrichtung zu machen. Er offenbarete das gantze Geheimniß des über mich gefälleten Todtes-Urtheils, seiner gewesenen Amme, mit dem Verbot, keinem Menschen etwas davon zu entdecken. Weil aber die Providenz nicht wolte, daß diese Frau die Sache bey sich behalten solte, so offenbarete sie solche ihrer Tochter, und die Tochter sagte es mir, was man wider mich beschlossen hatte. Solches hörete ich fast ohne Entsetzen an, weil ich verlangte zu sterben. Jedoch fragte ich, **wie es mit meinem Kindgen werden würde?** worauf das Mädgen antwortete und sprach: Madame! **Das Kindgen solle mit euch sterben.** Bey Vernehmung dessen blieb ich, eine Weile, gantz unbeweglich stehen. Endlich aber schlug ich die Augen gen Himmel und sagte: **Ach, mein GOtt! Woltest du dann wohl leiden, daß man sich an diesem kleinen unschuldigen Kinde, welches nie gesündiget hat und auch noch**

 nicht

nicht sündigen kan, vergreiffen solte. Indem ich dieses redete, benetzete ich die kleinen Backen des Kindes mit meinen Thränen, gab ihm auch nach Endigung besagter Worte, viele Küsse. Alsdann addressirte ich mich an das gutherzige Mädgen und sprach: Meine Freundin! Ich weiß nicht ob ich dich bitten darff, der elendesten unter allen Weibern, zu guter letzt, einen Dienst zu erweisen. Indessen kanst du mich mit geringer Mühe, und ohne Gefahr, obligiren, weil alles, was ich von deiner Höflichkeit verlange, bloß und allein darinnen bestehet, daß du mir eine Feder, inngleichen ein wenig Dinte und Papier, zur Hand schaffen sollest. Beydes findest du in einem kleinen Cabinet, welches nahe an meinem Wohn-Zimmer gebauet, und worzu ich dir hiermit den Schlüssel gebe. Du hast auch die Freyheit, alles, was dir von meinen daselbst liegenden Kleinodien anstehet, zu nehmen, woferne du mir diesen Gefallen erweisest. Das Mädgen ermangelte nicht, zu thun, worum ich es gebeten hatte, und ich schrieb ein Billet an meinen Gemahl, welches, von eben diesem Mädgen, in das Cabinet practiciret wurde, aus dem dasselbe Feder, Dinte und Papier geholet hatte.

Den Abend, an dem Tag der Zurückkunfft des Golo, ließ er zwey von denen Domestiquen meines Gemahls, in die er das grösseste Vertrauen setzete, vor sich ruffen. Solchen befahl er, daß sie mich, den andern Morgen, in der Stille, aus dem Thurn nehmen, hinaus in den Wald führen, und mich nebst meinem Kinde tödten, zum Zeichen seines ausgerichteten Befehls aber, meine Zunge mit sich zurücke bringen solten. Diese Domestiquen fanden sich demnach, als der andere Morgen angebrochen war, in dem Thurn ein, beraubeten mich meiner Kleider, legten mir dargegen alte Lumpen an, befahlen mir auch mit ihnen zu gehen, und mein Kind auf die Arme zu nehmen, worzu ich mich, ohne alle Widerrede, bequemen muste.

Die Aebtißin.

Bey Anhörung solcher Dinge wäre es kaum einem Menschen zu verdencken, wann er fragete, ob eine Providenz seye, welche auf das Beginnen derer Menschen sähe.

GENEVIEVE.

GOtt siehet mit mehr Augen, als Sterne am Himmel sind, auf die Actiones und Thaten derer Menschen. Scheinet es aber, als ob er bißweilen

weilen schläffet, wann es denen Menschen unglücklich gehet, und der Unschuldige leidet, so geschiehet es bloß darum, daß er sich mit desto grösserer Gewalt zeigen, den Unschuldigen retten, seine Wunder desto herrlicher machen, die Merckmahle seiner Liebe aber desto nachdrücklicher geben möge.

Als ich aus dem Thurn gieng, seuffzete ich und sprach: A Dieu dann, du traurige Wohnung meiner Quaal! à Dieu! Weil der Himmel will, daß ich sterben solle, so verlasse ich einen Ort gantz gerne, wo ich einen recht grausamen Todt mehr als tausendfach ausgestanden habe. Weil aber die Menschen ermangeln meiner Unschuld ein Zeugniß abzustatten, so will ich, daß alle unempfindliche Creaturen, welche sich in dem gantzen Umfang derer Mauren dieses Schlosses befinden, meine Leichtsinnigkeit anklagen, woferne ich meine Schuldigkeit nicht beobachtet habe; dargegen aber auch meine Tugend loben, woferne ich unschuldig bin. A Dieu auf immerdar!

Währende, da ich mich also beklagte, wurden meine Backen, ingleichen mein Busem, von gantzen Thränen-Sröhmen bewässert, nicht etwa weil mich mein Leben so gar sehr dauerte, sondern weil ich die Ursache, um welcher willen ich es einbüssen solte, vor allzuungerecht hielte, folglich vermeynete, sie müste beweinet werden.

Die Aebtißin.

Wer aber auch recht nach der gesunden Vernunfft reden will, der wird bekennen müssen, daß, bey so rauhen Streichen des Verhängnisses, unempfindlich zu bleibē, mehr als menschliche Krafft darzu erfordert wird.

GENEVIEVE.

Das Leben hätte ich endlich noch gar wohl vergessen, und in den Wind schlagen wollen, Madame! woferne nur meine Ehre nicht Noth dabey gelitten hätte. Wer das Leben verliehret, der verliehret etwas, das er nicht beständig behalten kan. Allein die Ehre ist gleichsam der Geist unserer Seele. Ist dieser einmal todt, so ist es schwehr, auf der Welt, desfalls eine Resurrection zu hoffen.

Endlich langte ich, und das andere unschuldige Schlacht-Opffer, nemlich mein kleiner Sohn, zwischen zweyen mit Hellebarden, Schlacht-Schwerdtern, und grossen Messern gewaffneten Trabanten, an dem Ort in dem Walde an, wo wir solten geschlachtet werden, und der eine entblös-

 sete

sete bereits sein Schlacht-Messer, mein Kind damit zu erwürgen. Dannenhero bat ich auf das beweglichste, daß man mich doch am ersten hinrichten möchte, auf daß ich, in der letzten Stunde meines Lebens, nicht eines doppelten Todtes sterben dörffte. Gleichwie nun eine unglückselige Schönheit, gemeiniglich, diejenigen Hertzen zum Mitleyden beweget, die nicht gantz von Stahl und Eisen sind: also fügete es sich, durch eine himmlische Schickung auch hier, daß die, so erwehlet gewesen mir, als Henckers-Knechte, das Leben zu nehmen, solche Leute werden musten, die mich vom Todte errettet. Denn meine, mit grosser Wehmuth und heissen Thränen vermischte Bitte, that eine dermassen gewaltige Wirckung, daß einer von ihnen zu dem andern sagte: Camerade! Warum sollen wir unsere Hände in einem so schönen Blute waschen, wie das Blut unserer Herrin ist? Wir wollen sie lieber leben lassen; allermassen wir dieselbe niemals etwas begehen sehen, das eines so grausamen Todtes werth wäre. Ihre Bescheidenheit, und Gelassenheit sind unfehlbare Proben ihrer Unschuld. Vielleicht kommet eine Zeit, welche ihre Tugend recht an das Licht stellet, uns aber in einen desto glückseligern Zustand. Hierein consentirte der andere augenblicklich. Ich hingegen dörffte schwehrlich ihre Resolution approbiret haben; angesehen ich meines Lebens gantz müde und überdrüßig gewesen. Allein weil ich, zu gleicher Zeit, das Leben meines Kindes zu bedencken hatte, muste ich mir die Guthertzigkeit meiner Henckers-Knechte gefallen lassen.

Die Aebtißin.

Dem Himmel seye gedancket, daß er es nicht nach dem Willen des grausamen Golo gehen lassen, sondern die Unschuld errettet hat. Jedoch ich bin begierig zu hören, wie es euch weiter gegangen ist.

GENEVIEVE.

Nachdem der Schluß von meinen Henckers-Knechten also gefasset war, mir das Leben zu lassen, befahlen sie mir, daß ich mich weit hinein in den Wald begeben solte, damit ja mein Siegfried niemals mehr etwas von mir hören möchte. Nun war der Wald sehr groß, und man kunnte sich mit leichter Mühe darinnen verbergen, schiene auch als ob er, einig und allein, vor Bären und andere wilde Thiere, dann vor die Vögel, bestimmet seye. Seine Grösse jagete denen allerbehertztesten einen Grausen ein, wann sie ihn durchreisen musten, und die Danckelheit, welche die Bäume verur-

verursachten, sahe aus wie die Wohnung der Stille selbst. Wurde aber die Stille bißweilen unterbrochen, so geschahe es durch anders nichts, als durch das Geheul derer Wölffe, durch das Geschrey derer Nacht-Eulen, oder durch die Stimme anderer Thiere, welche entweder Haare oder Federn trugen. Nunmehro aber, da mir mein Schicksahl das Quartier unter denen Bären, Wölffen, Hirschen und andern Wild, dann bey denen Vögeln, assignirte, fügete ich meine Stimme ihren Stimmen hinzu, und die Stille des Waldes wurde durch solche gar vielmals unterbrochen.

Da die, welche mir das Leben geschencket hatten, in das Schloß zurücke kehreten, besonnen sie sich erst, welchermassen Golo befohlen, daß sie meine Zunge mit sich bringen solten, zu einem gewissen Merckmahl, daß sein Befehl getreulich ausgerichtet seye. Sie bereueten dannenhero ihr bezeugtes Mitleyden, und kehreten wieder in den Wald, annoch an mir zu vollbringen, was zu thun sie, durch die Compassion, verhindert worden. Aber GOtt erlaubete ihnen nicht mich wieder zu finden. Ein kleiner Hund hingegen, den sie antraffen, wurde erwürget, und ihm statt meiner die Zunge ausgeschnitten, womit sie die Augen des gottlosen Golo blendeten, dergestalt, daß er über die vermeynte Ausrichtung seines Befehls grosse Freude bezeugte, und die beyden Männer, so ihn vollbringen sollen, stattlich beschenckete.

Golo gab meinem Gemahl Nachricht, daß ich nicht mehr unter denen Lebendigen seye; da sich dann dieser vollends auf dem Schlosse einfand. Er redete, gleich nach seiner Ankunfft, mit dem Golo, von seinem Haus-Creutz, und sprach, wie ihm geträumet ein Dragoner hätte ihm seine Frau geraubet. Hierauf versetzte der Bößwicht, es seye dieses ein Traum, der ihm sein Unglück sehr deutlich zeige, denn der Koch, welcher seine Pflicht gegen seinen Herrn so schändlich aus denen Augen gesetzet, habe Drogan geheissen, wie es auch in der That wahr gewesen dergestalt, daß durch den Traum nur eine kleine Aenderung in dem Namen gemachet worden seye. Golo ermahnete hiernechst meinen Gemahl, er solte alle Traurigkeit aus seinem Gemüthe verbannen, weil, anderergestalt, Freude und Friede nicht darinnen herrschen könnten. Vergesset die Asche derjenigen, sprach der gottlose Golo, welche ein so schändliches Feuer in ihrer Brust geheget, und an die ihr nicht, ohne Schande, gedencken könnet.

Ich meines Orts irrete im Walde herum, und kam zu dem Fluß der

aus

aus dem Walde gegen das Schloß flosse, wo mein Gemahl residirte. In diesen Fluß schmiß ich einen kleinen Ring, den mir mein Siegfried an den Finger gestecket, als er in den Krieg wider die Barbaren gezogen, und die Werffung dieses Ringes, in das Wasser, geschahe mit der Protestation, daß ich das Andencken der Tapferkeit meines Gemahls, die mich so unglückselig gemachet, nicht länger tragen wolte. Bald hernach vernahm ich eine Stimme in dem Wald, die sich also hören liesse: Geneviéve! Seye gutes Muths: denn ich sorge vor dich und deinen Sohn. Diese Stimme hielt ich vor eine himmlische, gieng auch unerschrocken biß mitten in den Wald, mein Kind immer in denen Armen tragende. Jedoch ich wurde gar bald wieder kleinlaut. Denn ich hatte mich nun schon drey Tage mit anders nichts als Wurtzeln und Kräuthern ernehret, und die Wohnung unter denen Bäumen war gar nicht angenehm. Der Tag schiene, als bräche er nur darum an, damit er mir den Schrecken des Orts, allwo ich mich befand, recht zeigete; und die Nacht erfüllete mein Gemüth mit eben so vielen Gespenstern, als die Augen mit Finsterniß erfüllet wurden. Nichts kam mir in den Sinn, das nicht voller Schrecken und Furcht war. Das Wehen eines Zephirs, oder wann sich nur die Blätter derer Bäume regeten, formirte in meinem Gemüthe schon so viele Monstra, als gantz Lydien und Africa fourniren kan. Das Bette, auf welchem ich schliefe, war von Laub und Graß, und mein armer kleiner Benoni (so hatte ich meinen Sohn bey der Tauffe geheissen) lag an meiner Brust. Er erhub seine weinende Stimme, und verlangte Nahrung. Allein die Brüste waren, in Ermangelung derer benöthigten Speisen, fast gantz vertrocknet. Vom Wasser hatte ich mich ziemlich weit entfernet, und wann er saugete, fand sich nichts als geronnen Blut. Als ich das Blut sahe, hub ich die Augen auf gen Himmel, seuffzete und sprach: Mein GOtt und Erlöser! Kannst du dann gestatten, daß dieser kleine unschuldige Sohn sterbe, und nicht mit einem Tropffen Wasser gerettet werde, währende, da die Urheber seines Elendes in dem Uberfluß schwimmen? Wo ist dann diese Providenz, welche auch so gar vor die Raben und Würmer sorget? Wann uns dein Wort nicht betrieget, so bist du ihm eben so viel Gütigkeit schuldig, wie diesen Thieren; oder aber es müssen solche weit besser seyn, als Creaturen, welche eine vernünfftige Seele haben. Siehe doch, siehe doch, barmhertziger GOtt und HErr! auf dieses Kind. Sein Vater hat es

nicht

nicht besser erkannt, als wie der Rabe seine Jungen. Siehe doch, wie es sich hier in dem Staube herum wälzet, und habe Mitleyden mit seinem Jammer. Wilst du wohl erlauben, daß man sage, die allgemeine Sorgfalt deiner Providenz habe nur diese elende Creatur von der unfehlbaren Regel deiner Erbarmung ausgenommen. Wilst du wohl gestatten, daß die Unschuldigen vor Hunger umkommen, mitlerweile, da deine Feinde deiner Wohlthaten mißbrauchen, und deine Gerechtigkeit irritiren. Es ist fast übel gehandelt, wann man denen Bösen Gutes thut, und die Tugend hasset, indem man sie, ohne Mitleyden, verfolgen siehet. Jedoch, wohin verleitet mich mein Schmertz? Verzeyhe, mein Erlöser! verzeyhe meiner Ungedult die Lästerung, welche ich wider dich ausstosse. Alles ist gerecht, was du wilst und geschehen lässest. Wilst du nun, daß das Kindgen sterbe und verderbe, nun wohlan! so will ich es auch.

Wiewohl die Göttliche Hülffe zeigete sich gar bald, und recht handgreifflich. Denn erstlich, da ich meinen weinenden Sohn wieder aufhub, und etwa noch hundert Schritte gieng, hörete ich das Geräusch eines lieblichen Wassers, welches ich derohalben vollends aufsuchete, mich dabey niedersetzete, meinen kleinen Sohn damit erquickete, und also dessen Seele zurücke hielte, die gantz bereit stunde den Leib zu verlassen. Indem ich harte an dem Wasser, welches in einem Bächlein flosse, weiter fortgieng, gelangete ich zu einer Höhle, in die ich gieng, in der Meynung nur eine eintzige Nacht darinnen zu passiren. Aber, aber Madame! Eben da ich mich des Eintritts in diese Höhle erinnere, muß ich meine Augen zu GOtt richten, auch ausruffen und sagen: O HErr! Wie unerforschlich sind alle deine Wege!

Die Aebtißin.

Wie so eben ietzo, Madame! da ihr des Eintritts in diese Höhle Erwehnung thut?

GENEVIEVE.

Darum weil diese, etwa drey Teutsche Meilen vom Schlosse meines Gemahls gelegene Höhle, in die ich in der Absicht getreten, eine Nacht darinnen zu passiren, eine Wohnung auf sieben gantzer Jahre vor mich hat werden müssen.

Die Aebtißin.

Das ist wundersam genug zu hören; und mich verlanget den endlichen Ausgang eurer Fatorum zu wissen.

GENEVIEVE.

Ihr endlicher Ausgang ist noch nicht da, Madame! Blosses Wasser schiene, zur Erhaltung meines kleinen Benoni, noch lange nicht genug, sondern es wurde eine etwas bessere Nahrung darzu erfordert. Indem ich dieses bey mir bedachte, hörete ich ein starckes Geräusche, eben als wann ein Reuther durch das Gebüsche setzete. Dieses verursachete bey mir eine ziemliche Furcht, biß ich endlich eine Hirschin aus dem Gebüsche hervor kommen sahe. Ich geriethe auch in das höchste Erstaunen, da ich observirte, daß die Hirschin das Kind gleichsam mit Compassion betrachtete, ingleichen sich nahe zu mir machete, und mich schmeichelte, eben als ob sie sagen wolte, sie seye von GOtt gesendet, die Amme meines Kindes zu seyn. Und in der That wurde ich gewahr, daß ihr Eyter voller Milch war, wannenhero ich das Thier mit der einem Hand striche, mit der andern aber meinen Sohn an das Eyter hielt, und ihn saugen ließ.

Vor diese Gutthat danckete ich dem gütigen Himmel auf meinen Knien; bekam aber gar bald Ursache ihn noch mehr zu loben, da ich sahe, daß sich das Thier, täglich zweymal, richtig einfand meinen Sohn zu säugen, ohne eine andere Belohnung davor zu fordern, ausser eine Hand voll Graß, die ich ihm mitlerweile, wann das Kind saugete, darreichte, ingleichen meine Caressen, i. e. daß ich es mit der Hand ein wenig kratzete und striche. Hiernechst redete ich vielmals so zu dem Thier, als ob es Vernunfft hätte, und gab ihm solche Freundschaffts Bezeugungen, als ob es deren fähig gewesen wäre. O GOtt! Wann ich noch ietzo deiner Wohlthaten gedencke, so erhebet meine Seele deinen Namen. Du hast schon viele derer Deinen gantz wundersam ernehret und erhalten. Wann du wilst, so muß aus einem steinernen Krug Oel hervor quellen. Du hast das gantze Israelitische Heer mit Thau ernehret, und Männer mitten in dem feurigen Ofen erhalten, daß sie, wie ein Salamander, unbeschädiget geblieben. Von Löwen hast du ebenfalls die Deinen errettet, und ihnen durch Raben Essen gesendet. Du bist es, der aus dem Todt das Leben, und Nahrung aus dem Gifft hervor bringen kan, der doch sonst die Menschen unfehlbar tödtet.

Die

Die Aebtißin.

Die, so die Geheimnisse der Natur zu wissen prætendiren, und davon geschrieben haben, melden, daß ein Thier, i. e. eine Hirschin, niemals gebähren würde, wann der Himmel nicht gleichsam Hebamme bey der Gebuhrt wäre, und es durch einen gewaltigen Donnerschlag erschreckete, worüber es sich seiner Bürde entschütte, daher es auch kommen solle, daß Hirschen und Wild weit furchtsamer als alle andere Thiere sind. Auch erinnere ich mich gelesen zu haben, daß weil eine Hirschin, von ihren Jungen, sehr zeitig verlassen wird, und diese gehen, andere Speise als Milch zu suchen, die Mutter hernach sich, von andern Thieren, vielmals die Milch aussaugen lassen solle.

GENEVIEVE.

Dieser Nahrung von einer unvernünfftigen Creatur genosse mein Sohn Benoni fast gantzer sieben Jahre; mir hingegen fournirte die Erde Kräuter und Wurtzeln. Eine gantz entsetzliche Veränderung war dieses, allerdings, in Ansehung meines Standes. Mein Pallast hatte sich in eine fürchterliche Einöde, meine schönen Zimmer in eine erschreckliche Höhle, meine Hofleute in wilde Bestien, meine Music in ein Geheul derer Wölffe und Nacht-Eulen, meine köstlichen Speisen in bittere Wurtzeln und Kräuter, meine Ruhe in Unruhe, und meine Freude in Thränen verwandelt. Man müste demnach freylich von anderer Materie als von Fleisch seyn, wann man, bey so gewaltigen Unglücks-Fällen, unempfindlich seyn wolte. Selbst Felsen schwitzen bißweilen, wann sie etwas leiden müssen, und es ist folglich leicht zu erachten, daß meine Klagen öffters erschallet, und dem Echo des Waldes viel zu schaffen gemacht haben werden.

Die Aebtißin.

Es wäre bey nahe kein Wunder, wann die Bäume euer Unglück beklaget, und die Winde sich desfalls ungestümm erwiesen, ja alle Vögel ihren lieblichen natürlichen Gesang vergessen, und mit euch in eurem Elende geseufftzet hätten.

GENEVIEVE.

Als das Band der Zunge meines kleinen unschuldigen Sohnes loßbrach, und er anfieng zu lallen, mithin aber zu empfinden, daß er unglücklich war, vermehrete sich mein Schmertzen. Zur Winters-Zeit druckete ich ihn fleißig an meine Brust, seine, fast gantz zu Eiß gewordene und er-

starrete, zarte Gliedmassen zu erwärmen. Allein es fieng an, mir an Kleidern zu gebrechen, dergestalt, daß ich mich, so zu reden, mit nichts bedecken kunnte, als mit der Schande, die mir meine Blösse verursachete. Hierüber machete ich gewaltige Reflexiones, zumal da ich mir leichtlich einbilden kunnte, daß viele böse Weiber, welche tägliche Untreue an ihren Männern ausüben, damals sowohl, als wie noch heutiges Tages geschiehet, in Gold, Sammet und Seiden einher giengen; worgegen ich Unschuldige, um meiner Unschuld und Keuschheit willen, nackend und elend seyn muste. Allein die Providenz gehet in Abgründen einher, welche der menschliche Verstand nicht ergründen kan; und die Rathschlüsse GOttes sind eine Precipice, vor alle die, so deren Tiefe erforschen wollen.

Der gottlose Golo war auf mancherley Mittel bedacht, meinem Gemahl, Siegfried, allen Chagrin zu vertreiben. Alles gieng, währende, da ich im Elend zerschmeltzete, in seinem Schlosse lustig her. Es befand sich keine Magd darinnen sie war vergnügt, kein Laquay der nicht bequemlich lebete, und kein Hund der nicht sein Brod hatte. Der Sommer hatte seine Lust, und der Winter seine Ergötzlichkeiten. Gleichwohl lag mein Bildniß meinem Gemahl immer im Gemüthe. Meine Modestie, meine Ehrbarkeit, meine Gottesfurcht, und meine Liebe, ingleichen andere Tugenden mehr, die er, vor seiner Abreise in den Krieg wider die Mohren, bey mir verspühret, waren nunmehro, vor seinen Augen, eben so viele Phantome und Gespenster, die ihm Tag und Nacht sein Leichtglaubigkeit reprochirten, ja macheten, daß er glaubte, ob folgte ihm mein Geist unaufhörlich an denen Seiten nach.

Als drey Jahre, nach der Zurückkunfft meines Gemahls aus dem Krieg, und, so zu reden, eben so viele Secula meines Elendes verflossen gewesen, durchsuchete mein Gemahl, in meinem Cabinet, die verhanden seyende Briefschafften, und fande unter andern dasjenige Billet, welches ich, wie bereits erwehnet, in dem Thurn geschrieben hatte, und von dem, mir ergebenen, Mädgen heimlich in das Cabinet geleget worden war. Solches Billet, welches die Unschuld concipiret, und der Schmertzen dictiret hatte, lautete also:

A Dieu Siegfried! Ich sterbe, weil ihr es befohlen hab[t]. Ich meines Orts habe niemals etwas unmögliches, in meinem Gehorsam gegen euch, gefunden; ob ich gleich eine ziemliche Ungerechtigkeit in diesem eurem Befehl erblicke. Jedoch will ich gerne glauben, daß ihr anders nichts als eine vermeynte gerechte

rechte Einwilligung zu meinem Untergang contribuiret. Indessen kan ich euch versichern, daß die Ursache, so ich darzu gegeben, anders nichts als der Widerstand ist, den ich der Geilheit des Golo gethan habe, um euch dasjenige vollkommen zu conserviren, was ein Mann mit niemanden theilen solle. Ich schreite gar gerne aus einem elenden Leben in ein besseres, und habe das Vertrauen zu GOtt, daß meine Unschuld endlich dennoch, von allem Argwohn, werde gerettet werden, worein sie die Verläumdung gestürtzet hat. Was ich am meisten bejammere, ist, daß ich ein Kind zur Welt gebohren habe, welches, nebst mir, ein Schlacht-Opffer der Grausamkeit, und die unschuldige Ursache meines Unglücks seyn muß. Gleichwohl will ich nicht, daß diese Empfindlichkeit mich verhindere, euch eine vollkommene Glückseligkeit zu wünschen. A Dieu! Dieses schreibet die unglückselige, aber doch unschuldige Geneviéve.

Mein Gemahl hatte dieses Billet noch nicht einmal gäntzlich gelesen, so blitzeten schon tausenderley Flüche, gegen den Golo, aus seinem Munde. Die Thränen benetzeten das Papier, und er schlug hefftig auf seine Brust, rauffete auch Haare, aus dem Bart sowohl als aus dem Kopffe. Er gieng hiernechst in der gäntzlichen Intention aus dem Cabinet, den Golo zu ermorden. Allein der Fall dieses Böswichts war in dem Rath derer Wächter noch nicht beschlossen, und also muste es sich fügen, daß er durch listige Verantwortung, und gute Beredsamkeit, den Sturm vor diesesmal von sich ablehnete; da er dann unter andern die Frage aufwarff, wo ein Missethäter in der Welt zu finden seyn würde, wann man die Missethat durch ein pures Läugnen zernichten, und auf einen andern schieben könnte. Ferner sprach er, wofeme man die Rechtfertigung böser Weiber statt finden lassen wolte, würde man sie allezeit Engel-rein finden. Auf diese Weise brachte es Golo dahin, daß sich die Unempfindlichkeit wieder in dem Hertzen meines Gemahls einnistete, und seine Gewissens-Bisse mochten, bey so-gestalten Sachen, anders nichts genennet werden, als Vögel, welche, in währendem Herumfliegen nur mit dem Schnabel auf etwas picken, und alsdann weiter ziehen.

Indessen war meine Höhle keine Wohnung derer Schlangen mehr, noch ein Aufenthalt derer Bären und Wölffe. Au contraire, sie war allgemach eine Residenz und Schule der Tugend, eine Renn-Bahn der

Busse, und ein Tempel der Heiligkeit geworden. Denn als ich drey Jahre in derselben fast unaufhörlichen Winter ausgestanden, allermassen die Sonne keinen Sommer darinnen machen kunnte, wurde mir alles schmertzliche Leiden gantz gemein und gewöhnlich. Ja ich bin darinnen so perfect geworden, daß ich meine Höhle fast vor eine angenehme Wohnung gehalten.

Die Aebtißin.

Die Gewohnheit erleichtert alle Dinge, und machet, daß das, was Anfangs fürchterlich ausgesehen, letztlich gantz zahm und gewöhnlich fället. Der Gifft tödtet, und doch redet die Historie von einem grossen König, der sich davon ernehret, weil er seiner gewohnt gewesen.

GENEVIEVE.

In denen ersten dreyen Jahren vermeynete ich immer, ich würde in dem Schmertzen den Geist aufgeben, oder in meinen Thränen zerfliessen. Jedoch da ich sie täglich in meine Hände auffieng und sammlete, opfferte ich sie GOtt als ein Opffer, welches Seiner Gütigkeit dermassen wohlgegefiel, daß er meine kalten Seuffzer eben sowohl belohnete, als wann ich allen Weyhrauch aus gantz Arabien verbrannt hätte.

In dem vierten Jahre meiner Einsiedlerey, als ich einstmals, bey meiner Höhle, auf denen Knien lag, und meine Augen, im eyfrigen Gebet, starr gen Himmel hielt, wurde ich eines von Glantz gantz funckelnden Jünglings gewahr, der aus der Lufft herab zu meiner Höhle kam. Er hatte ein Creutz in der Hand, das er mir im Namen GOttes zustellete, und sprach, es solte mir fürohin zum Schilde wider alles Leiden dienen. Dieses Creutz folgete mir eine Zeitlang allenthalben nach, wann ich Kräuter und Wurtzeln suchete, oder sonst vor die Höhle hinaus gieng. Es schiene von Alabaster zu seyn. Letztlich blieb es in einem Winckel der Höhle stehen, allwo sich ein kleiner Altar befand, den die Natur selbst in dem Felsen gehauen hatte, und der von mir, mit Blumen und grünem Laub, von einer Zeit zur andern, aufgeputzet wurde. Sobald nun einiges Mißvergnügen mein armes abgemattetes Hertze attaquirte, streckete das an dem Creutze hangende Bildniß des Heylandes gleichsam seine Arme nach mir aus, und öffnete mir seinen Busem, damit ich alle meine Empfindlichkeit in denselben ausschütten möchte. Mir fiel es demnach sehr leicht meine Gedancken demjenigen zu entdecken, dem sie ohne diß nicht unbekannt seyn kunnten, und alle meine Traurigkeit zu denen Füssen eines Artztes zu legen, der die beste Artzney dargegen zu geben gewust.

Dieser

Dieser hohen Glückseligkeit ungeachtet kunnte ich mich dennoch nicht entbrechen, mein Unglück noch immer ein wenig zu beklagen. Denn es ist ein Irrthum, eine gäntzliche Indolenz und unempfindlichkeit in der Tugend zu suchen, und diejenigen, so dergleichen mit Worten gelehret, haben sich hernach, durch ihre Thaten, selbst widersprochen und Lügen gestraffet. Die Krafft der Christlichen Tugend gehet weiter, als die gantze heydnische Theologie. Gleichwohl ist ein Christ keinesweges solchen Barbarischen Gesetzen unterworffen, daß er im Leiden unempfindlich seyn müste; allermassen Christus der Gecreutzigte selbst, seine Empfindlichkeit, bey seinem Leiden und Sterben, zu erkennen gegeben. Ich meines Orts kniete vielmals bey meinem, auf eine so miraculöse Art empfangenen Creutze nieder, und sprach einstmals:

Wie lange wilst du doch gestatten, mein GOtt! daß die Tugend so grausam tractiret werde? Ist dann ein, bey nahe fünffjähriges, Elend noch nicht genug, meine Gedult zu prüffen? Wann ich deine Altare umgeworffen, oder deine Tempel und Kirchen verbrannt hätte, so solten dennoch meine bereits vergossenen Thränen genug seyn, deinen Zorn auszulöschen. So aber scheinet es, als ob er durch meine Seufftzer nur destomehr entzündet werde. Ich solte fast gedencken, du hättest mir bloß darum ehemals so viele Glückseligkeit geschencket, auf daß mir mein schwehres Leiden, wann ich an die vergangene Zeit gedencke, desto bitterer schmecken möge. Bist du dann nicht sowohl der Beschützer der Unschuld, als ein Rächer derer Missethaten? Die Stunde deiner Hülffe bleibet mir zu lange aus. Ein guter Discurs vertreibet die lange Weile. Ich hingegen habe fast den Gebrauch der Rede gäntzlich vergessen, indem ich aller Conversation beraubet bin, ausser derjenigen, welche ich mit denen Thieren habe. Der Hunger, der Frost und die Blösse, machen zwar einen grossen Theil meines Elendes aus; allein das Unglück dieses kleinen Unschuldigen, ist mir dennoch viel unerträglicher als alles dieses. Ach HErr! Wann du die Mutter, um einigen Fehlers willen, der ihr unbekannt, betrüben wilst, warum nimmest du dann nicht die Protection des Kindes auf dich, welches eben so wenig schuldig an meiner Sünde ist, als capable deren Straffe zu ertragen. Verzeyhe mir es, mein GOtt! daß mir der Schmertzen diese Klagen aus dem

Munde

Munde reisset. Denn weil ich die Ursache eines so gar grossen Elendes nicht weiß, so habe ich geglaubet desfalls Erleichterung bey derjenigen Barmhertzigkeit suchen zu können, welche niemanden von sich stösset.

Mitlerweile, da ich diese traurigen Worte hervor brachte, benetzete ich das Crucifix beständig mit gantzen Ströhmen meiner Augen, die noch weit mehr redeten, als meine Zunge. Der kleine Benoni mischete seine Thränen unter die meinigen, und unser beyderseitiges Seufftzen war dermassen kläglich, daß auch die Felsen selbsten kaum hart genug seyn mochten, um nicht dadurch zur Compassion beweget zu werden. Als ich nun aufs neue anfangen wolte zu klagen, erhub das Crucifix seine Stimme und redete also zu mir:

Wie? meine Tochter! sprach es. Was vor Ursache hast du wohl, dich zu beklagen? Du fragest, was vor eine Missethat dich hieher an dieses Ort geführet habe? Allein sage mir doch, um was vor einer Sünde willen, du mich an das Creutz genagelt siehest? Bist du unschuldiger als ich? oder ist dein Unfall grösser als der, welcher mich betroffen hat? Du bist der Missethat nicht schuldig, die man dir imputiret; allein wer kan mich meines Orts einige Sünde zeyhen? Du hast niemals an die Ehrlosigkeit gedacht, womit man deine Reputation angeschwärtzet hat; Aber bin ich dann ein Verführer und Zauberer, wie ich dessen beschuldiget worden? Du empfängest keinen Trost von denen vernünfftigen Creaturen, hast aber Ursache mit demjenigen zufrieden zu seyn, den dein Schöpffer in dich flösset. Niemand hat Mitleyden mit deinem Jammer; allein wer hat sich mein Elend zu Hertzen gehen lassen? Fast die unempfindlichen Dinge selbst haben einen Schrecken vor deiner Plage. Weist du aber nicht, daß sich die Sonne geweigert meinen Jammer anzuschauen? Dein Sohn vermehret deine Trübsahl; meynest du dann, daß die Gegenwart meiner Mutter meine Quaal gemindert habe? Sey getrost, meine Tochter! und überlasse mir die Sorge vor deine Angelegenheiten. Bedencke fein, daß derjenige, von dem alles Gute in der Welt herkommet, alles Elend ausgestanden hat. Wann du deinen Kelch mit dem meinigen vergleichen wilst, so wirst du ihn mit Lust austrincken, und mir vor die Wohlthaten dancken, die ich dir

thue.

thue. Ich lasse dich in Schmertzen leben, und sollest in der Freude, mit allen Meriten der Gedult, sterben. Wie groß nun Anfangs mein Entsetzen gewesen, da das Crucifix anfieng zu reden, eben so sehr beschämet stunde ich nunmehro da, daß ich mich so sehr über mein Elend beklaget hatte. Indessen gieng neue Freude, und neuer Muth in meinem Hertzen auf. Alle meine Dornen kamen mir eine Zeitlang vor als Rosen, meine Bitterkeit als Süßigkeit, und meine Quaal als Ergötzlichkeit.

Die Aebtißin.

Verzeyhet mir, Madame! wann ich euch etwas sage, das euch einiger Massen mißfallen könnte. Was den Engel betrifft, der euch ein Crucifix gebracht, wie auch, daß euch solches Crucifix begleitet, und mit euch geredet haben solle, so wollen wir alle diejenigen, so nicht zur Römisch-Catholischen Kirche gehören, dispensiren es, nebst etlichen andern Passagen, die etwa noch in eurer Historie vorkommen mögen, zu glauben. Denn dergleichen Dinge vor Wahrheiten zu halten, darzu gehöret ein recht starcker Römisch-Catholischer Glaube, so wie ihn Rom von denenjenigen erfordert, welche dessen Autoritæt erkennen.

GENEVIEVE.

Ein ieder hat in diesem Stücke seine Freyheit, es zu halten wie er will. Nicht weit von meiner Höhle befand sich ein heller Brunnen, darinnen man sich, wie in einem Spiegel, besehen kunnte. Gleichwohl hatte ich mich so wenig bekümmert mein Gesicht zu sehen, daß ich die Helligkeit des Brunnens eher nicht als in dem 6ten Jahre meiner Einsiedlerey observirte. Da es aber geschahe, und ich mich in dem Wasser bespiegelte, wurde ich gewahr, wie sehr sich nunmehro meine schöne Gestalt verändert hatte, ja wie schwartz und runtzlicht ich geworden war. Hierüber stellete ich abermals eine hefftige Klage an. Jedoch es erschiene mir die heil. Jungfrau Maria, und gab mir einen starcken Verweiß, daß ich mich über den Verlust einer Sache beklagete, weswegen doch der gröste Theil der Welt verlohren gienge, und die mich bereits selbst in grosses Unglück gestürtzet hätte. Nachdem die Königin der Keuschheit und Unschuld ihre Vorstellung geendiget hatte, so wurde sie von einer Wolcke, welche reiner und gläntzender aussahe als Silber, meinen Augen entzogen; ich aber blieb voller Freude und Beschämung stehen. Voller Freude war ich, weil ich die gesehen, welche von der gantzen Römisch-Catholischen Kirche, nechst GOtt, am höchsten geehret wird. Beschämt hingegen stunde ich da, weil ich so viel

Wesens aus meiner vergangenen Schönheit gemachet hatte. Im übrigen erfüllete diese Visite mein Gemüthe abermals mit Courage, und einer neuen Resolution zur Gedult. Ja ich fieng an zu begreiffen, daß mein Zustand fast eben so gut, nachdem ich daran gewohnet war, als alle ehemalige Herrlichkeit gewesen, weshalb ich sprach: **Was kunnte ich in dem Hause meines Gemahls wohl hoffen, ausser eine freywillige Sclaverey, und Ketten, die, ungeachtet sie von Golde, dennoch verdrießlich und unerträglich sind. Item: Was vor ein Vergnügen mochte ich gewärtig seyn, in einem Pallast Sachen gemahlt zu sehen, welche mir die Natur allhier, nach ihrer Einfalt und natürlichen Schönheit zeiget. Wohlan! Erhebe deine Stimme, und lobe GOtt vom Morgen biß in die Nacht, gleichwie die Vögelein thun, welche häuffig um dich herum** musiciren.

Mit meinem Gemahl gieng eine greuliche Veränderung vor. Golo zwar, wie schon gedacht, wandte alle Kunst und Geschicklichkeit an, ihm den Chagrin zu vertreiben, und zu machen, daß mein Bildniß, in seinem Gemüthe, gäntzlich erlöschen möchte; und reussirte auch so weit, daß er viele Regungen immer wieder erstickete. Allein in dem 6ten Jahre fieng mein Gemahl an viel schwehrmüthiger zu werden, als er iemals zuvor gewesen, weshalb auch Golo sein Haus verließ, und sich zu einem von seinen Befreundten wandte. Mein Gemahl hingegen entzoge sich nunmehro vollends aller Compagnie, seinen Seufftzern destomehr Freyheit zu geben. Er gieng vielmals gantz alleine in dem Walde herum; da dann sein Gewissen zu ihm sagte: **Du hast deine geliebte** Geneviéve **getödtet, deinen eigenen Sohn erwürget, und einem von deinen armen Dienern das Leben geraubet;** wobey er sich einbildete, als ob er von unseren Geistern allenthalben verfolget würde.

Etliche Monate hernach, da Golo das Haus meines Gemahls verlassen hatte, lag dieser, nemlich mein Gemahl, einstmals des Nachts in seinem Bette. Gegen Mitternacht hörete er iemand, der, mit starcken Schritten, in seinem Schlaff-Gemach, auf und nieder gieng. Derohalben zog er unverzüglich die Vorhänge seines Bettes von einander, bey dem Schein eines Bißgen Feuers, welches annoch in dem Camin verhanden war, zu sehen, wer da wäre? Weil er aber niemanden erblickete, suchete er einzuschlaffen. Eine halbe Stunde darauf erhub sich das Getösse, in dem Schlaff-Gemach, von neuem, wannenhero mein Gemahl den Kopff

wieder

wieder aus dem Bette hervor steckete, und wurde eines grossen, bleichen und übel aussehenden Mannes gewahr, der ein ziemliches Gewichte von Ketten nach sich schleppete, mit welchen er gebunden zu seyn schiene. Dieses greuliche Gespenst, indem es währender Dunckelheit der Nacht erschiene, war vermögend zu machen, daß einer, der nicht so behertzt als mein Siegfried gewesen, den Todt davon hätte haben können. Jedoch mein Siegfried, der sich vor dem Todt selbst nicht gescheuet, war nicht gewohnet sich vor Geistern zu fürchten, sondern fragte das Gespenst, was es wolte? Gleichwohl kunnte er nicht verhindern, daß ihm nicht ein kalter Schweiß ausbrach, der sich über seinen gantzen Leib ausbreitete, absonderlich da er sahe, wie demselben der Geist winckete, daß er zu ihm kommen solte. Nichts destoweniger that er dem Verlangen des Geistes ein Genügen, stunde aus seinem Bette auf, und ließ sich aus dem Zimmer, über den Schloß-Hof, in einen kleinen Garten führen. Hieselbst waren sie kaum mit einander angekommen, so verschwand der Geist, worüber mein Gemahl eben so sehr erstaunete, als ihm zuvor gegrausset, da er sich in einer so unangenehmen Compagnie befunden. Auch der Monden vermehrete seinen Graussen. Denn er schiene Anfangs helle, dergestalt, daß mein Gemahl sehen kunnte, wo er sich befand. Hernach aber, als der Geist verschwand, wurde der Monden gleichfalls mit schwartzen Wolcken überzogen, und mein Gemahl muste, von dem Garten aus, in der dickesten Finsterniß, die Thüre seines Zimmers wieder suchen. Als er sich wieder in dem Bette befand, bildete er sich ein, ob läge der lange Mann, gantz von Eiß, an seiner Seite, und hielte ihn feste in seinen Armen; weshalb er auch seine Diener ruffete, die ihn mit einer rechten Todten-Farbe überzogen antraffen. Gleichwohl verschwiege er das, was sich zugetragen hatte, biß auf den andern Morgen. Kaum aber fieng der Tag an zu grauen, so befahl er etlichen Knechten, daß sie in dem Garten, an dem Orte, wo ihn der Geist verlassen, graben solten. Als man mit dem Graben etwa zwey Fuß tief in die Erde gekommen war, fand man ein Todten-Geripp, an welchem Ketten und Stricke hiengen, und einer von denen grabenden Knechten hinterbrachte meinem Gemahl, zu gleicher Zeit, daß es die Gebeine des hingerichteten Kochs seyen, welchen der Intendant Golo hieher hatte werffen lassen. Bey Vernehmung dessen urtheilete mein Gemahl gar wohl, was vor ein Geheimniß hinter der gantzen Sache verborgen war. Hiernechst ließ er den Cörper aus dem Garten hinweg nehmen, und ordentlich auf einen Gottes-Acker begraben, auch Seel-Messen vor seine Ruhe halten.

 Seit

Seit dem hörete man zwar weiter kein Gepolter in dem Schlosse; in dem Gemüthe und Gewissen meines Gemahls hingegen polterte es desto stärcker; allermassen er durch tausenderley entsetzliche Gedancken gequälet wurde, wobey er erkannte, daß alle seine bißherige Furcht, und gehabter Schrecken, eine pure Wirckung seiner schwehren Missethat seye. Ich und mein Sohn, ingleichen der unschuldige Koch, stunden ihm stets vor Augen, und man hörete ihn vielmals diese Worte ausruffen: **Ach! Was vor ein ungerechter Mörder bin ich doch!** Seine Freunde bemüheten sich ihn aus seiner Schwehrmüthigkeit heraus zu ziehen. Allein die Hand GOttes verfolgte ihn allenthalben, wo er sich befand, und die Vorbildung seiner Missethat wolte ihn niemals mehr verlassen.

Mein kleiner Benoni war nunmehro in sein siebendes Jahr getreten, und hatte niemals einen andern Menschen als mich gesehen, dessen er sich erinnern kunnte. Sein Unterricht war demnach schlecht, in Ansehung aller weltlichen Dinge; aber desto herrlicher, was das Lob und den Preiß GOttes betrifft, wovon mich das Kind täglich predigen hörete, auch anders nichts als singen und beten sahe, worzu ich es ebenfalls angewöhnete, dergestalt, daß das Kind es, in diesem Stücke, vielen erwachsenen, in der Gnade stehenden, Leuten zuvor that.

Die Aebtißin.

Euer Aufenthalt in dem Wald, Madame! kommet mir bey nahe vor, wie dorten das Leben des Standes der Unschuld in dem Paradies, oder doch zum wenigsten wie das Leben, welches die ersten Menschen in denen ersten Jahren nach dem Fall geführet haben. Wuste dann auch das Kind aus was vor einem Stande es entsprossen gewesen?

GENEVIEVE.

Ich sagte es ihm freylich mehr als einmal; allein es hatte keinen Begriff vom Unterschied des Standes derer Menschen, weil es niemals etwas davon gesehen.

Als das siebende Jahr meines Wald-Lebens etwa halb verflossen gewesen, war ich fast zu einem puren Schatten und Squeleton geworden. Denn es nageten mich viele unruhige Gedancken, und die insuportable Strengigkeit meines Lebens zehrete mich gäntzlich aus. Es befiel mich ein starckes Fieber, und das war um soviel gefährlicher, weil, menschlichem Ansehen nach, nur ein einiges rauhes Lüfftlein nöthig gewesen, mich umzuwerffen. Einstmals sahe es so schlecht mit mir aus, daß es schiene als ob ich schon entseelet wäre.

Die

Die Aebtißin.

Hier hätte man dem Todt nicht unbillig zuruffen und sagen mögen: Halt ein Grausamer! Es ist noch nicht Zeit ein so kostbares Leben abzuschneiden. Warte vielmehr biß GOtt der Unschuld ihre Ehre wiedergegeben, und alsdann frage an, ob es Zeit seye, sie in deine Scheuren zu sammlen?

GENEVIEVE.

Füget hinzu, Madame! daß man zu dem Todt auch noch sagen mögen: Was vor ein Raub meynest du wohl, der dir werde zu theile werden, indem du eine so elende Creatur hinweg reissest. Ihr Leib hat ja kein Fleisch mehr, wovon du deine Würmer ernehren könntest. Wilst du ihre Beine ausnagen, so wisse, daß die Traurigkeit solches schon längst gethan hat. Wilst du aber etwa, durch sie, die Anzahl deiner Geister und Schatten vermehren, so betrachte sie nur recht: denn sie ist schon lebendig anders nichts als ein Geist und Schatten.

Weil es, wie gesagt, einstmals in dieser Kranckheit schiene, als ob ich bereits entseelet wäre, machte mein Sohn ein gantz grausames Geschrey, durch welches ich gleichsam aus einem tieffen Schlaff erwachte, und wieder zu mir selber kam. Indem ich die Augen aufthat, sahe ich zwey Engel in meine Höhle treten, von welchen sie, mit einem über alle Massen lieblichen Geruch, und herrlichen Licht, erfüllet wurde. Sie näherten sich meinem Lager, das aus Mooß und Graß bestunde. Einer von ihnen rührete mich auch an und sprach: Lebe, Geneviéve! GOtt will es so haben. Darauf verschwunden dieselben, und erlaubeten mir nicht sie weiter zu betrachten. Jedoch wurde ich augenblicklich gesund, und bekam aufs neue Ursache, GOtt vor meine miraculöse Genesung zu dancken; wiewohl es in der That mehr eine Wieder-Auferstehung als Genesung zu nennen gewesen.

Fast zu gleicher Zeit war die alte Zauberin, welche meinem Gemahl, auf Anstifften des Golo, so entsetzliche Dinge in dem bezauberten Spiegel gezeiget um vieler Missethaten und Laster willen, zur gefänglichen Verhafft gebracht, und zum Feuer verurtheilet worden. Als sie vor dem Scheiter-Hauffen stunde, bate sie noch um eine kleine Frist ihres Lebens, auf daß sie Zeit haben möchte noch verschiedene Missethaten zu bekennen. Solche Frist gestattete man ihr; da sie dann unter andern annoch bekannte, auf was

Weise sie meinen Siegfried betrogen, und dadurch veranlasset, daß er seine Gemahlin und ein Kind unschuldig hinrichten lassen. Die Richter ermangelten nicht ihre Aussage zu registriren, und die Zauberin starb auf dieses Bekäntniß. Hernach gaben die Richter meinem Gemahl Nachricht davon, der zwar dadurch, seiner ausgeübten Ungerechtigkeit wegen, vollends gäntzlich überzeuget worden; aber doch in so weit auch einigen Trost dabey gefunden, weil er nunmehro versichert war, daß ich gestorben seye, ohne der groben, mir aufgebürdeten, Missethat schuldig zu seyn.

Wäre Golo jetzo noch in der Gewalt meines Gemahls gewesen, würde er unfehlbar gleich auf der Stelle haben sterben müssen. Indessen stieß mein Gemahl viele Verfluchungen und Vermaledeyungen wider den Golo aus, beklagte auch meinen und des unschuldigen Kindes vermeynten Todt viel tausendmal mit heissen Thränen. In der Wuth sagte er: **Ach verfluchter Golo! Warum habe ich dich nicht noch jetzo in meiner Gewalt? und warum hast du nicht hundert Leben, die dir alle, zur Aussöhnung deiner schwehren Missethat, genommen werden könnten. Eines soltest du in denen Flammen eines Scheiter-Hauffens, das andere an einem Spieß, das dritte durch ein Schlacht-Messer, und das vierte durch die Zähne meiner Hunde, die dir dein verdammtes Hertze, und verfluchten Eingeweyde, aus dem Leibe reissen solten, endigen, und so fort. Jedoch ihr seyd todt, ihr unschuldigen Schlacht-Opffer! und bleibet todt. Du bist todt meine geliebteste Geneviéve, und du kleines unschuldiges Lamm! bist auch todt. Euer Blut schreyet gen Himmel um Rache wider mich, und drucket mir ein Merckmahl der Schande, wegen meiner Leichtglaubigkeit, in die Stirne. Dörffte ich euch dann wohl um Pardon bitten, eines Fehlers halber, der von meiner Leichtglaubigkeit herrühret. Wiewohl warum solte ich diese Gunst nicht von eurer Barmhertzigkeit hoffen, da ihr eben so gütig als unschuldig seyd. Wann eine schwehre Sünde, durch eine schwehre Straffe, kan gerochen werden, ach! so verspreche ich euch meinen Fehler auszusöhnen, und meine Hände in dem unglückseligen Blut desjenigen zu waschen, welcher eigentlich Ursache an dem gantzen Unheil ist.**

Mein Gemahl trachtete auch, in der That, von der Stunde an, den Golo wieder in seine Gewalt zu bekommen. In der Absicht stellete er eine

grosse Jagd an, worzu er viele benachbarte Cavaliers, und darunter den Golo invitirte, unter der Hand aber Anstalt machen ließ, daß er ihm nicht entwischen könnte, daferne er sich einfinden würde. Die Jagd an und vor sich war wahrhafftig genug; allein Golo wuste nicht, daß er das beste Wildpert seye, welches man eigentlich fangen wolte. Also fande er sich ein, und wurde, wider alles Vermuthen, in denjenigen Thurn gesperret, wo ich gesessen hatte. Wer sich bißhero über mein Verhängniß gewundert hat, der sage nunmehro, ob nicht ein GOtt seye? ob er schlaffe? und ob seine Povidentz nicht mache, daß endlich die verfolgte Tugend über das Laster triumphire?

Die übrigen invitirten Verwandten und Freunde meines Gemahls fanden sich ebenfalls ein, und es war in dem Schlosse alles zu einem prächtigen Banquet veranstaltet, welches währenden denen zur Jagd bestimmeten Tagen, und nach deren Endigung, gehalten werden solte. Als nun der erste Tag der Jagd eintrat, erschiene die Sonne, ihn desto herrlicher zu machen, in ihrem vollen Glantz, und vertrieb alles Gewölcke, dergestalt, daß nicht die geringste Spuhr davon zu sehen war. Die Jagd nahm des Morgens zu rechter Zeit ihren Anfang, und das Getöß derer Jäger-Hörner ließ sich hören, wodurch gleichsam ein jeder aufgeruffen und ermahnet wurde, das seinige in Verfolgung des Wildperts zu thun. Mein Gemahl, Siegfried, stieß zu allererst auf ein Stücke Wild, welches accurat die bißherige Säug-Amme meines Sohnes gewesen. Solches verfolgte er hefftig; allein das Thier gewonne den dicken Wald. Dem ungeachtet setzete mein Gemahl durch alles Gebüsche nach, und ließ die Hirschin nicht aus denen Augen, biß er sahe, daß sie in eine Höhle flohe.

Die Aebtißin.

Vielleicht ist das die Höhle eurer Wohnung gewesen. O hilff Himmel! Woferne dieses ist, so kan ich mir leicht einbilden, was weiter erfolget seyn wird; und ich sterbe vor Begierde, es vollends aus eurem Munde zu erzehlen hören.

GENEVIEVE.

Freylich war es die Höhle meiner Wohnug, in welche das Thier seine Zuflucht nahm. Mein Gemahl stieg von seinem Pferd, band es an einen Baum, und trat an die Höhle, nach dem Wild zu sehen. Solches erblickete er auch, und hub einen Wurff-Pfeil empor, hinein in die Höhle darnach zu werffen. Indem aber wurde er, hinter dem Wild, noch etwas

was in der Höhle gewahr. Solches sahe aus wie eine Frau, die aber nackend war, und statt aller Kleidnng anders nichts als ein langes dickes Haupt-Haar hatte, welches fast ihren gantzen Leib bedeckete. Dieses nun, Madame! bin ich gewesen. Ein dergleichen Spectacul machte, daß mein Siegfried noch näher hinzu trat, biß er so viel sehen kunnte, daß er nicht mehr Ursache hatte zu zweiffeln, es seye eine Frau in der Höhle, in deren Busem gleichsam, die Hirschin ein Asilum suchete. Bey so bewandten Sachen wurden wir beyderseits mit der grösten, jedoch sehr unterschiedener, Verwunderung befallen. Siegfried verwunderte sich über die Zahmheit der Hirschin, und über das grosse Elend einer Frau, die er Anfangs fast vor einen Bären gehalten. Ich hingegen, gantzer sieben Jahre lang, von anders nichts als Engeln, oder andern heiligen Erscheinungen, besuchet worden seyende, war gantz erstaunet meinen Gemahl vor der Höhle zu sehen, den ich augenblicklich erkannte; ob ich ihm gleich noch zur Zeit unbekannt bliebe.

Als andere Gedancken dem Entsetzen und Erstaunen, ingleichen der Verwunderung, Platz gemachet hatten, ersuchete mich Siegfried, daß ich belieben möchte näher zu ihm zu treten. Gleichwie ich aber viel zu schamhafft und zu bescheiden war, als daß ich mich nackend heraus vor die Höhle zu ihm hätte stellen sollen: also bat ich, daß er mir, vor allen Dingen, einige Kleidung zuwerffen möchte, damit ich mich bedecken könnte. Solches that mein Gemahl, und zog seinen Regen-Rock ab, den er mir zuwarff, mich darein zu hüllen. Nachdem dieses geschehen war, traten wir näher zusammen, und Siegfried befragete mich über mancherley Dinge, sonderlich woher ich seye? und wie es käme, daß ich mich in eine so scheußliche Wüstenev retiriret hätte?

Mein Herr! antwortete ich. **Ich bin eine arme aus Brabant gebürtige Frau, welche die Noth gezwungen hat, sich in diesen kleinen Winckel der Welt zu** retiriren; **allermassen sie sonst nirgends wo einige Zuflucht zu suchen gewust. Zwar war ich an einen Mann verheyrathet, der mir Gutes genug hätte thun können, woferne er eben so viel Willen als Vermögen darzu gehabt hätte. Allein der Argwohn, den er sich, auf eine allzuleichte Art, wider mich** inspiriren **ließ, machte, daß er in meinen, wie auch in eines Kindes Untergang** consentirte, **obgleich dieses Kind keinesweges durch die Sünde gezeuget worden, deren man mich fälschlich beschuldiget. Wann nun diejenigen**

jenigen Diener, welche Befehl gehabt mich hinzurichten, eben so viele Ubereilung in der Execution meines Urtheils begangen hätten, als man Unverstand blicken lassen mich zu condemniren, würde ich keine sieben Jahre in einer Einsamkeit zugebacht haben, allwo ich nichts als Lufft, Wasser, Kräuter und Wurtzeln geniesse, welche eben so sehr mein Elend ernehret, als mein klägliches Leben erhalten haben.

Währende, da ich diesen traurigen Discurs hielte, spielete die Liebe in dem Hertzen meines Siegfrieds, und er suchete, mit seinen Augen, auf meinem ausgemergelten Gesichte, Merckmahle und Spuhren von seiner geliebten Geneviéve. Wiewohl mein allzugrosses Elend, und allzu entsetzliche Veränderung, wolte ihm nicht sogleich gestatten, sich in der Meynung, als ob ich es seye, zu befestigen. Hiernechst mochte er nicht begreiffen, daß der sonst so arglistige Golo, nicht sorgfältiger wegen meiner Hinrichtung gewesen seye, sondern einen Fehler dabey begangen haben solte, durch den ich mein Leben behalten können. Endlich aber, da er meine Reden aufs neue examinirte und überlegte, auch mir noch stärcker als zuvor in das Gesicht sahe, glaubte er dennoch, daß ich seine Geneviéve seyn könnte, weshalb er sprach: **Ey, wertheste Freundin! Entdecket mir doch euren Namen;** worauf ich versetzete: **Mein Herr! Ich heisse** Geneviéve. Bey Vernehmung dieser Worte fiele er mir um den Hals und schrie: **So seyd ihr es dennoch? geliebteste** Geneviéve! **Ach ja ihr seyd es, die ich so lange Zeit als todt beweinet habe. Aber woher kommet mir dann diese grosse Glückseligkeit, daß ich diejenige umarmen kan, welche zu sehen ich nicht einmal würdig bin? Mag ich mich dann auch wohl unterstehen, in der Gegenwart derjenigen zu bleiben, die ich, zum wenigsten durch mein Verlangen, getödtet habe. Ach, verzeihet doch, wertheste** Geneviéve! **einem Missethäter, der, indem er seine Missethat gestehet, eure Unschuld bekennet. Ist ein Leben genug davor, nachdem ich euch einen so vielfachen Todt angethan, so stelle ich das meinige in eure Hände, und ihr könnet, nach eurem Belieben, damit verfahren. Ich will nicht länger leben, als so lange es euch gefället, sondern mein Todt und mein Leben sollen von eurer Gerechtigkeit und Gütigkeit** dependiren.

Da mein Gemahl so weit geredet hatte, blieben wir beyderseits eine Weile unbeweglich stehen, wie zwey Statuen von Marmor, ohne ein

Wort zu sprechen. Ich wandte meine Gedancken auf die herrliche Providentz GOttes, der mir meine Ehre und Glückseligkeit, durch einen so wundersamen Weg wiederbrachte. Siegfried hingegen kunnte sich nicht satt genug an einem Gesichte sehen, welches er ehemals so sehr geliebet hatte, und das er nunmehro, als den herrlichsten Theil einer heiligen Person respectirte. So hatte auch mein ausgestandenes Elend, und der Schmertzen, meine Gestalt nicht so gar scheußlich gemachet, daß nicht noch etwas von derjenigen erstern Schönheit, die da machte, daß man mich adorirte, übrig geblieben seyn solte. Dannenhero gieng es meinem Gemahl desto schmertzlicher durch das Hertz, daß er die Tugend in einem so schönen Leib verfolget hatte. Sobald nun als uns das Erstaunen, Entzückung und Freude, wiederum Freyheit gab zu respiriren, fragte mein Gemahl nach seinem Sohn und sprach: **Aber, wo ist dann mein armes Kind? wertheste Geneviéve! wo ist der arme Sohn eines Vaters? der weit unglückseliger als gottloß zu nennen ist.**

Ich urtheilete aus der gantzen Stellung und Geberdung, wie auch aus denen Reden meines Gemahls, daß sein Hertze aufrichtig seyn, und er seine begangene Ubereilung, in Ansehung meiner, recht schmertzlich bereuen müsse. Dannenhero ermahnete ich ihn alles zu vergessen, was zwischen uns vorgefallen war, und dargegen GOtt zu loben und zu preisen; wobey ich versprach, daß, auf Seiten meiner, alles verziehen und vergessen seyn solte. Indem kam mein kleiner Benoni, gantz nackend, einher gegangen, und brachte mir die beyden Hände voller Wurtzeln, die er zu unserer Nahrung gesuchet. Da nun vermehrten sich alle Bewegungen des Hertzens meines Gemahls gewaltig. Bald küssete er mein ungestalt gewordenes Gesichte, bald meinen kleinen nackenden Benoni, drückete uns unzehlig offt an seine Brust und benetzete uns mit seinen Thränen. Kurtz zu sagen, es schiene, als ob Siegfried alle Liebe in einer Viertel Stunde ersetzen wolte, die er mir, und seinem Kinde, gantzer sieben Jahre lang, schuldig geblieben war. Anbey erzehlete mir mein Siegfried, in möglicher Kürtze, auf was Weise er bereits meiner gantzen Unschuld wegen überzeuget worden seye, und daß er den eigentlichen Urheber meines Unglücks im Gefängniß sitzen hätte, dergestalt, daß es gar nicht nöthig war mich weiter zu rechtfertigen. Endlich stieß mein Gemahl an sein Jäger-Horn, die übrige Jagd-Gesellschafft zu sich zu ruffen, wovon sich vier Personen gar bald einfanden.

Die Aebtißin.

Ich möchte euren kleinen Benoni gesehen haben, Madame! allermassen zu glauben stehet, daß er über so grosse Neuigkeiten, wie da sind, wohl gekleidete Menschen das erstemal zu sehen, und ein Jäger-Horn zu hören, gantz ausser sich selbst gewesen seyn werde.

GENEVIEVE.

Lasset den kleinen Benoni, Madame! und gedencket vielmehr auf die Jagd-Gesellschafft meines Gemahls, wie groß dieser ihr Erstaunen gewesen seyn müsse, da sie meinen Gemahl, mit einem nackenden, gantz wild aussehenden, Knaben auf denen Armen, eine gleichfalls wild aussehende Frau an seiner Seite, und eine Hirschin mitten unter uns, und denen Jagd-Hunden, ohne daß solche ferner wäre attaquiret worden, erblicketen. Ja dencket noch weiter, wie groß ihre Veränderung gewesen, da sie gehöret, daß die wilden Leute eben diejenige Frau und dasjenige Kind seyen, welche so viel Lerm, Raisoniren und Judiciren, auch Lamentiren und Thränen, verursachet.

Es ist bekannt, daß die Bäume ihre Geschlechter haben, wovon das eine männlich, und das andere weiblich, genennet wird. Der Palm-Baum nun, weiblichen Geschlechts, wann er von dem männlichen Stamm abgesondert ist, verwelcket. Kan er aber denjenigen mit seinen Aesten erreichen, welchen er zu lieben scheinet, so bekömmet er neue Krafft, und wird wieder wie zuvor. Mir meines Orts gieng es, in Gegenwart meines Siegfrieds, eben so, und meine Gestalt stellete sich, binnen einer Zeit von drey Viertel Stunden, dermassen wieder her, daß zum wenigsten die, nach und nach ankommenden, Bedienten meines Gemahls, keine Mühe hatten mich zu erkennen, und es wurden, vor Freuden, gar viele Thränen vergossen. Mein Gemahl schickete eiligst einen zu Pferde nach dem Schlosse, mehrere Kleider vor mich zu holen, ingleichen eine Sänffte. Dem kleinen Benoni legte man mittlerweile eine Weste an, und alsdann gieng der March allgemach zum Walde hinaus; wiewohl wir gantzer drey Stunden gehen musten, biß uns die Sänffte begegnete.

Da der March, von meiner Höhle an, seinen Anfang nahm, setzete es abermahl Thränen, und ich sprach: à Dieu! du geheiligte Höhle! à Dieu! die du eine so lange Zeit meine Traurigkeit in dich geschlossen hast. à Dieu! ihr Bäume! die ihr mich wieder die Hitze der Sonnen beschützet. à Dieu, du angenehmer Bach! woraus

aus ich täglich meinen Nectar geschöpffet. A Dieu, ihr Vögelein! die ihr mir so getreulich Gesellschafft geleistet. A Dieu, ihr übrigen Thiere! von denen ich einigen Dienst genossen. Ach liebste Höhle! Der Himmel gebe ja nicht, daß du iemals ein Aufenthalt derer Räuber werden mögest! Die Hitze der Sonnen verbrenne die Zweige dieser Bäume niemals! Das Gifft derer Schlangen vergiffte dieses Wasser niemals! Das Leim des Vogelstellers, noch sein Garn, seye denen Vögeln dieses Orts nicht fatal! und der Jäger lasse alles Wild in Ruhe, was sich hieher retiriret!

Ich könnte vielleicht sagen, daß alle, bey meiner Höhle herum seyende, Creaturen ihr Mißfallen, über meinen Abzug, bezeuget hätten. Und es schiene in der That, als ob meine Höhle dunckler würde als sie gewesen, das Wasser stärcker rauschete, und schneller von dannen flösse als zuvor, die Zephirs seuffzeten, und die Vögel mich biß zum Wald heraus begleiteten, auch es durch das Schlagen ihrer Flügel, ingleichen durch den kläglichen Klang ihres Zwitzschzerns beklageten, daß ich sie verliesse. Nur meine Hirschin ließ keine Traurigkeit blicken, indem sie mich begleitete, und niemals von mir weichen wolte.

Hiermit hatte all mein Unglück, und alle meine Verfolgung, ein Ende. Das dicke und schwartze Gewölcke der Verleumdung, so mich biß hieher umhüllet gehabt, fiel von mir gäntzlich hinweg, und ich gläntzete dargegen, in meiner Unschuld, wie die Sonne, an dem Tage meiner Wiederheimholung, am Himmel gläntzete. Nunmehro wurde ich wiederum als eine Gemahlin geliebet, als eine Königin bedienet, und als eine Heilige geehret. Tretet auf ihr Völcker, und saget, ob GOtt nicht gut und gerecht seye? Jedoch, Madame! es ereignete sich noch an diesem Tag, ehe die Sonne untergieng, ein neues Wunder. Die Fischer lieferten meinem Gemahl einen Fisch in die Küche, in welchem der Koch, als er ihn öffnete, denjenigen Ring fand, den ich vor sieben Jahren in das Wasser geschmissen, und solcher Ring wurde des Abends, bey der Tafel, meinem Gemahl überreichet.

Das Gerüchte, von dieser Begebenheit, erscholle weit und breit, und es fanden sich noch viele Verwandte und Freunde, über diejenigen, die sich bereits bey der Jagd befunden hatten, bey uns auf unserm Schlosse ein, sich mit uns über die gerettete, und von ihrem Elend erlösete, Unschuld zu freuen. Einige von ihnen nun grüsseten und complimentirten mich. Andere

dere aber lagen, mit ihren Lippen, dem kleinen Benoni auf seinen Backen; und wieder andere stunden um meinen Gemahl herum, und bewunderten, nebst ihm, die wunderlichen Schickungen GOttes. Das Festin währete wohl 15. Tage, und nichts troublirte die Freude, ausser das, daß man sahe, wie ich weder Fleisch noch Fisch mehr vertragen kunnte. Mein Magen wolte fernerhin anders nichts annehmen als Kräuter und Wurtzeln, an die ich mich binnen denen sieben Jahren gewöhnet; iedoch mochte ich sie gar wohl ein wenig besser zugerichtet erleiden, als diejenigen, welche ich in meiner rauhen Einsiedlerey gegessen hatte.

Nach geendetem Festin ließ mein Gemahl, den, in dem Thurn steckenden, Golo vor sich führen, und ich meines Orts befand mich ebenfalls gegenwärtig. Sobald er mich erblickete, sanck er in eine Ohnmacht darnieder, war auch nachhero, da er wieder zu sich kam, nicht vermögend, das geringste von seiner, an mir ausgeübten, Boßheit zu läugnen. Mein Gemahl befahl ihm demnach, daß er sich zum Sterben bereit machen solte, und er wurde mitlerweile wieder in den Thurn zurücke geführet. Ich meines Orts hielte davor, ob erfordere die Christliche Schuldigkeit vor das Leben des Golo zu bitten, wannenhero ich es mit denen beweglichsten Worten that. Allein GOtt, der eben so gerecht als barmhertzig ist, wolte nicht gestatten, daß das Hertze meines Gemahls, durch meine Vorbitte, erweichet werden solte. Au contraire, das, über den Bößwicht gefällete, Urtheil wurde confirmiret, und er, solchem zu Folge, geschleiffet, und von vier Pferden lebendig zerrissen. Die, so einigen Theil an der Boßheit des Golo gehabt, wurden ebenfalls gezüchtiget; die hingegen, so sich meiner erbarmet, oder mir einigen Dienst gethan, reichlich belohnet.

Ich lebete bey nahe wiederum ein Jahr mit meinem Gemahl, und unser gröstes Vergnügen bestunde darinnen, wann wir von denen Wundern GOttes redeten, hernach ihm aber allemal gebührenden Preiß davor abstatteten. Hiernechst hatten wir unsere Freude an unserm Sohn Benoni, der sich freylich in dem Schlosse seines Vaters, an einem guten Tisch, und in einem weichen Bette, weit besser, als in der Höhle, unter dem Wild, wie auch bey denen Bären und Wölffen befand. Wiewohl GOtt erachtete nicht vor rathsam, daß ich mich länger als dieses Jahr, aufs neue, an der Welt ergötzen, oder diese, meiner Gegenwart fernerhin geniessen solte. Also ward beschlossen mich aus der Welt zu holen, und mich durch die Engel hieher in die glückselige Ewigkeit tragen zu lassen, auf daß ich die Belohnung, vor meine Gedult, zu rechter Zeit empfangen möchte.

Solcher himmlische Schluß wurde mir etliche Wochen vorhero kund gethan. Denn als ich einstmals auf meinen Knien lag, und im Gebet begriffen war, dünckete mir, ob stände ein grosser Hauffe Jungfrauen und heilige Weiber vor meinen Augen. Die heil. Jungfrau Maria, als Königin, hatte den besten und vornehmsten Platz unter dem gantzen Hauffen innen, alle übrige aber schienen gleichsam nur ihre Hof-Dames zu seyn. Ich entsetzete mich Anfangs über die Majestät, welche aus dem Gesichte der heil. Jungfrau Mariæ hervor leuchtete. Allein ich observirte, bald hernach, eine eben so grosse Gütigkeit an derselben, wannenhero alle Furcht in mir verschwand. Unter allen Jungfrauen und heiligen Weibern war nicht eine einige verhanden, die mir nicht einen Palmen-Zweig, oder Blumen, hätte verehren sollen. Die heil. Jungfrau Maria hingegen hielt eine, aus vielen kostbaren Edelgesteinen zusammen gesetzte, Crone in der Hand, und redete mich also an: **Meine Tochter! Es ist Zeit das ewige Vergnügen anzutreten. Schaue hier diese Crone an. Nimm sie hin aus meiner Hand, und trage sie ins Künfftige, statt der Dornen-Crone, die du bißher getragen hast.**

Uber dieses Gesichte, dessen Bedeutung ich gar wohl verstunde, geriethe ich in die gröste Freude, und sie wurde auch gar bald erfüllet; allermassen mich ein Fieber befiel, an welchem ich Anno 830. den 2ten Aprilis, in dem 29ten Jahre meines Alters starb. Ehe sich die Seele von meinem Leibe absonderte, segnete ich meinen Sohn sowohl, als meinen Gemahl, und redete diesen Letztern auf folgende Weise an: **Werthester Siegfried! Eure geliebte** Geneviève **stirbet nunmehro, und das einige, was mich schmertzet, sind eure Thränen; wollet ihr aber nicht mehr weinen, so sterbe ich vergnügt. Wolte mir der Himmel erlauben, länger bey euch zu bleiben, würde ich mir keine geringe Freude daraus machen; allein ich muß dem Winck des Himmels mit eben so vieler Freude folgen. Seyd im übrigen versichert, daß ich nicht ermangeln werde, vor dem Throne GOttes, mit allem Eyfer, vor euch zu bitten, und auch einen guten Platz vor euch, in dem Himmel, zu bestellen.** A Dieu! **Sorget als ein Vater vor unsern** Benoni.

Als Benoni meinen erblasseten Leichnam vor sich liegen sahe, fiel er auf solchen, und machete ein hefftiges Geschrey. Mein Gemahl druckete noch viele heisse Küsse auf meine erkaltete Lippen, und vergosse dabey die bittersten Thränen. Alle Bedienten stunden, wie Statuen von Marmor,

gantz

gantz unbeweglich, um mich herum, und schienen durch den Schmertz in solche verwandelt zu seyn. Gleichwie man aber der Erde dasjenige geben muste, was ihr von der Seele hinterlassen worden war: also wurden alle Anstalten zu meinem prächtigen Begräbniß verfüget und gemachet. Da solches erfolgte, und der Sarg in dem Schlosse meines Gemahls, aufgehoben wurde, um nach der Kirche gebracht zu werden, entstunde ein allgemeines Seuffzen, und die Augen ströhmeten, aufs neue, das Wasser der Traurigkeit recht häuffig von sich. Sonderlich ließ mein Gemahl, zu dieser Stunde, seinen Jammer deutlicher und heller blicken, als alle Fackeln, die sich bey der Leich-Procession befanden, ihren Schein. Auch meine Hirschin stellete sich gantz betrübt und traurig über meinen Todes-Fall. Ja niemand kunnte es ohne Erstaunen, Wehmuth und Thränen ansehen, da dieses Thier meinem Sarg nachfolgete, item, wie es seine Stimme erhub, und gantz kläglich blöckete. So war es auch durchaus nicht wieder zurücke in das Schloß zu bringen, sondern blieb aussen vor der Kirche, wo man mich begraben hatte. Die Diener meines Gemahls brachten dem Thier Heu und Kraut; allein es wolte nichts essen, sondern hungerte so lange biß es starb. Zum Andencken dieser merckwürdigen Begebenheit hat mein Gemahl das Thier in weissen Marmor hauen, und es, zu meinen Füssen, unten an das Grab, setzen lassen.

Mein Gemahl wolte sich über dem Verlust, den er an meiner Person erlitten, ebenfalls nicht zu frieden geben. Man mochte ihm sagen, was man wolte, so sprach er, eine so heilige Frau könne nicht genugsam betrauret noch beweinet werden. Er suchete hiernechst, mit höchstem Fleiß, alle Gelegenheit, seine Traurigkeit zu entreteniren. Wann er sich in der Kirche befand, so opfferten seine Augen meinem Grab lauter Thränen und traurige Blicke. War er wieder zu Hause, so hielt er sich beständig in meinen Zimmern auf, und redete alles an, was mein gewesen war. Hier, sprach er, ist das Bette meiner Geneviéve, hier ist ihr Cabinet, hier ist ihr Spiegel. Alsdann sahe er hinein in den Spiegel, mein Angesicht darinnen zu suchen, wobey er fast ohne Aufhören ruffete: Geneviéve! Ach Geneviéve! Allein Geneviéve antwortete nicht, und war nicht mehr. Aus denen Zimmern begab er sich bißweilen in einen kleinen Garten, welcher ehemals mein gantzer Zeit-Vertreib gewesen. Daselbst nun sucheten mich seine Augen eben so, wie in denen Zimmern und in dem Spiegel. Jedoch ich befand mich in dem schönen Garten der Ewigkeit, allwo, und nirgends anders, mein Siegfried mich hätte suchen

müssen,

müssen. Wäre ich meines Orts einiger andern Passion, als der Freude fähig gewesen, würde ich gewißlich ein sehr zartes Mitleyden mit der tiefen Melancholie meines Siegfrieds gehabt, und um Erlaubniß gebeten haben, wieder in die Welt zurücke kehren zu dörffen, um noch etliche Jahre bey ihm zu wohnen. Wiewohl was recht selige Seelen sind, die verlangen solches niemals, und wann sie auch den Scepter über die gantze Welt bekommen könnten.

Einstmals, des Nachmittags, fand sich ein Einsiedler vor der Thüre des Schlosses ein, und ein Page meldete ihn an. Gleichwie nun mein Gemahl nicht gewohnt gewesen, denen Wercken der Barmhertzigkeit die Thüre zu verschliessen, noch die Wirckung derer guten Wercke aus seinem Hause zu jagen: also ließ er den Einsiedler vor sich kommen. Währende, da man das Abend-Essen zubereitete, hub der Einsiedler einen Discurs an, der auf das allgemeine Elend derer Menschen roulirte. Als das Essen auf dem Tisch stunde, ließ mein Gemahl den Einsiedler an das oberste Ort der Tafel setzen. Denn obgleich der Einsiedler unter allen, die sich gegenwärtig befanden, den untersten Platz einnehmen wolte; so glaubte mein Gemahl dennoch, daß ihm der oberste gebührete; und so machen es alle rechtschaffene Leute, welche die Tugend nicht zu verachten pflegen, ob sie gleich übel gekleidet einher gehet. Alle übrige nahmen ein ieder seinen Platz, nach seiner Qualitæt, und aß nach seinem Appetit. Mein Siegfried that anders nichts, als daß er seuffzete und sich beklagete, ohne fast einen einigen Bissen von allen Speisen zu essen, dergestalt, daß der Einsiedler glaubte, mein Gemahl ernehre sich von anders nichts als Seuffzern. Der Einsiedler nahm dannenhero Anlaß nach der Ursache seines Schmertzens zu fragen, und that dadurch meinem Gemahl einen Gefallen, weil er von nichts lieber, als von seiner wehrtesten Geneviéve redete. Also erzehlete er dem Einsiedler meine lamentable Historie, die er mit beweglichen Worten beschlosse, indem er sprach: Saget nunmehro, mein Vater! ob ich nicht Ursache habe ewige Thränen zu vergiessen? und ob man mir es übel deuten kan, wann ich mich eines so kostbaren Verlusts wegen betrübe? Mein Herr! antwortete der Einsiedler. Das hieß eben so viel, als wann man das vornehmste Gesetze der Natur übern Hauffen würffe, wann man denen, welche man liebet als sich selbsten, die schuldigen Thränen verweigern wolte. Die Gedult, welche von dem Menschen erfordert wird, verbietet ihm nicht sich zu beklagen, sondern will, daß

daß er nur nicht murren solle. Ihr habt Ursache, mein Herr! daß ihr euch euren Schmertz zu Hertzen ziehet; allein, wie lange ist es, daß eure sel. Gemahlin gestorben ist? Da ihm nun mein Gemahl antwortete und sagte, daß es bereits sechs Monate seye, kehrete der Einsiedler, mit grosser Klugheit, den gantzen Discurs um und sprach: So verzeyhet mir dann, mein Herr! wann ich euch sage, daß eure Betrübniß allzulange anhält, und daß ihr allzuwenig Hertzhafftigkeit bezeuget, einen Unfall zu überwinden. Ich meines Orts finde einen Excess in denen Thränen, welche so gar lange anhalten. Ach mein Vater! versetzte mein Gemahl. Die Thränen würden endlich wohl zurücke bleiben, wann ich einen gemeinen Verlust erlitten hätte. Nachdem ich aber in der Geneviéve eine Gemahlin, und eine Heilige, verlohren, auch noch darzu an ihrem Todt nicht wenig Ursache bin, so kan ich mein Unglück nicht genugsam beklagen. Und das ist es, erwiederte der Einsiedler, accurat, was euch, mein Herr! am meisten trösten, auch eure Thränen gäntzlich von euren Augen abtrucknen solte. Erlaubet mir, wann es euch gefället, daß ich ein wenig mit eurem Schmertzen discuriren, und dessen Gerechtigkeit untersuchen darff. Ihr habt eine Frau verlohren. Wer hat euch dann das Recht gegeben, zu prætendiren, daß sie, auf Erden, immer bey euch bleiben solte? Es ist euch eine Heilige entrissen. Habt ihr dann mehr Prætension an heiligen Personen als der Himmel. Habt ihr so wenig in der Erkänntniß derer, in der Welt, sich ereignenden Veränderungen gelernet, daß ihr nicht wisset, welchermassen der Mensch, der nicht erschaffen ist allezeit auf Erden zu bleiben, seine Tage einmal endigen muß. Ich halte euch vor allzuvernünfftig, daß ihr von dem Todt ein unmögliches Privilegium fordern soltet. Souveraine und mächtige Printzen, haben wohl eine ziemliche Gewalt über das Leben; der Todt hingegen lässet sich nicht das geringste von ihnen befehlen. Ja sein allergrössestes Vergnügen bestehet so gar darinnen, daß er die Throne übern Hauffen wirfft, Scepter zerbricht, und Cronen herunter reisset, damit er seine Gewalt, durch die Hoheit dererjenigen, welche er ruiniret, recht redoutable mache. Lasset uns in Purpur oder in Spinnen-Geweben gebohren seyn: Lasset uns in Pallästen oder in Stroh-Hütten

wohnen; so findet uns der Todt dennoch einmal wie das andere. Die Hohen und Gewaltigen können sich wohl, durch ihre Lebens-Art, von denen übrigen Menschen distinguiren. Wann es aber an ein Sterben gehet, haben sie nicht den geringsten Vorzug vor andern, sondern sterben eben so, wie sie, ja bißweilen noch viel elender und kläglicher. Was vor Ursache habet ihr demnach, mein Herr! es übel zu empfinden, daß eine sterbliche Sache gestorben seye? Ihr findet, sonder Zweiffel, nichts an der Begebenheit auszusetzen, ausser nur, daß sie sich allzuzeitig zugetragen habe, und ihr prætendiret folglich, daß der Todt so discret gewesen seyn, und euch eher nicht einen Mißfallen verursachet haben solte, als biß es euch gefallen hätte. Allein wisset ihr dann nicht, daß man von dem Todt, der zum Verderb der Natur erschaffen ist, keine Gütigkeit, sondern lauter Grausamkeit, gewärtig seyn muß; es seye dann, daß er sich bewegen lasse uns fein geschwinde zu erwürgen, auf daß wir eines langwierigen Lagers überhoben seyn mögen. Woferne ihr dieses wohl erweget, so weiß ich nicht, warum ihr eure Augen, wegen des Verlusts einer Gemahlin, gar nicht trucken werden lassen wollet. Jedoch ihr betrübet euch nicht einmal so sehr über den Todt einer Gemahlin, als über den Verlust einer heiligen Frau, die zwar viele gute Wercke in der Welt thun kunnte, in dem Himmel aber sich weit besser befindet, und daselbst mit der Crone der Herrlichkeit pranget. Hattet ihr dann Brief und Siegel darüber, daß das, was wohl angefangen war, bey einem langen Leben, sich auch wohl endigen müste? Eure Gemahlin hat grosse Meriten gehabt; allein hätte sie dann, in Ansehung deren Last, endlich nicht unterliegen können? Die Schätze ihrer Tugend sind groß gewesen; hatte sie dann aber desfalls keine Räuber zu befürchten? Sie ist starck in der Gnade gewesen; allein wer will behaupten, daß sie, der Natur nach, nicht ebẽ so wohl, noch ziemlich schwach gewesen seyn solte. Sie war fest in ihrer Gottesfurcht; aber doch nicht gantz und gar unbeweglich. In ihrem Willen hat sie sich standhafftig erwiesen; ist aber dennoch der Unbeständigkeit annoch fähig gewesen. Wer weiß, ob GOtt, der keine anderen Absichten hat, als die Wohlfahrt seiner Creaturen zu befördern, eurer Gemah-

mahlin, durch ihren Todt, nicht die Gelegenheit benehmen wollen, die Ehre ihrer ersteren Actionen zu beflecken. Glaubet mir nur, mein Herr! daß Laster und Tugenden auf einander folgen, wie Tag und Nacht. Ich meines Orts setze keinen Zweiffel in die Meriten derjenigen, welche ihr beweinet, und will gerne glauben, daß ihre Tugend anders nicht, als durch eine grosse Begebenheit hätte können alteriret werden. Allein, wer will mir widersprechen, wann ich sage, daß Tugenden auch anders nicht, als durch ein grosses Miracul, conserviret werden. Ich sehe keine Ursache, die ihr haben möchtet wider GOtt zu murren, daß er es auf sich genommen einen Schatz zu verwahren, den ihr lebendig verliehren können. Erweget nunmehro, mein Herr! die Nichtigkeit eurer so lange anhaltenden Thränen. Thut ihr solches, so bin ich versichert, daß ihr euch viel eher entschliessen werdet, eurer Gemahlin nachzufolgen, als verlangen, daß sie wieder hieher zu euch kommen solte. Ihr Exempel, sich dem Willen GOttes zu conformiren, machet, daß eine starcke Obligation auf euch fället, ihr hierinnen nachzuahmen. Ihre Condition gestattet nicht, daß ihr sie länger beweinet. Stillet demnach eure Thränen, und vertreibet euren Gram. Solches räthet euch ein Freund, den eure Ruhe weiter nichts angehet, als weil er sie aus Christlicher Liebe wünschet.

O wehrtester Einsiedler! Wie sehr bin ich dir nicht noch ietzo vor diesen Discurs verbunden? Denn, Madame! ihr müsset wissen, daß er eine sehr gute Wirckung in dem Gemüthe meines Gemahls gethan, dergestalt, daß er sich, von der Stunde, an seiner allzugrossen Betrübniß entschlagen. Er begab sich bald hernach wieder auf die Jagd, und verfolgte abermals ein Thier, welches biß zu meiner öffters erwehnten Höhle flohe, und hieselbst, gleich meiner Hirschin, stehen bliebe, eben als ob es allda nichts zu befürchten hätte. Mein Gemahl stieg dannenhero von seinem Pferd herunter, gieng in die Höhle, und opfferte darinnen meinem Gedächtniß viele Thränen. Ach! sprach er. Das ist der Ort, wo meine wehrteste Geneviéve eine so lange Busse gethan hat, und zwar um einer Sünde willen, die sie niemals begangen! Das ist der Ort, wo die Unschuld so lange geseufftzet hat! Ja das ist der Ort, wo die zarten Glieder meiner wehrtesten Gemahlin, auf harten Steinen, ruheten.

Von dieser Stunde an, fassete mein Gemahl die Resolution, eine Capelle über die Höhle bauen zu lassen. Hidulphus, der Bischoff zu Trier, gab seinen Consens darzu, wannenhero der Bau vor sich gieng, und die Capelle ist, nach der damaligen Sprache des Landes, Nôtre Dame de Mersen, zu Unserer Frauen der Barmhertzigkeit, genennet worden. Hidulphus, der Bischoff, weyhete sie selbsten, und das Crucifix, welches ich aus denen Händen eines Engels bekommen, wurde auf das grosse Altar gestellet. Ein paar Jahre hernach hat man auch meinen Leichnam nach dieser Capelle transportiret, und es sollen sich die Bäume, bey seiner Ankunfft, gebeuget haben, ihn gleichsam zu bewillkommen. Jngleichen saget man, ob hätten sich die Vögel, eben zu der Stunde der Ankunfft meines Leichnams, über der Capelle, in so grosser Menge versammlet, daß die Sonne davon verfinstert worden. Nachdem ich an den Ort meiner Ruhe gebracht gewesen, verschlosse sich mein Gemahl, nebst meinem Sohn, und ein paar Freunden, in die Capelle, eine Stunde seiner Andacht zu pflegen, und da solle sich wiederum ein Miracul ereignet haben, indem das Crucifix, eine von seinen an das Creutz genagelten Händen loß gemachet, und sie auf das Haupt meines Gemahls geleget. Seit der Zeit hat mein Gemahl, fast alle Tage, eine Wahlfahrt zu der Höhle, und der darüber gebaueten Capelle gethan, endlich aber gar eine Celle darneben erbauen lassen, in welcher er, als ein Einsiedler gelebet, biß an sein Ende. Mein Sohn Benoni ließ sich eine andere Celle, neben der Celle seines Vaters, erbauen, und zog ebenfalls den Einsiedler-Habit an. Solches geschahe wohl funffzehn Jahre nach meinem Todt. Gleichwohl erkannten alle Hirschen und Thiere, die ehemals bey meiner Höhle herum geweydet, meinen Benoni noch wie zuvor, und er wurde von ihnen in seiner Celle sehr fleißig besuchet. Nachgehends bin ich recht förmlich canonisiret und heilig gesprochen worden; allermassen sich bey meinen Gebeinen noch sehr viele Miracula ereignet haben.

Die Aebtißin.

Eure Historie, Madame! ist beweglich genug zu hören, und die, welche unschuldig in der Welt leiden, können einen gar herrlichen Trost, und schöne Lehre daraus ziehen. Wer sich aber wundert, daß ihr, als eine Unschuldige, binnen 7. Jahren, nicht die Courage gehabt, die Wohnung eures Gemahls, von der ihr nur drey Meilen entfernet gewesen, wieder zu suchen, und sich getrost vor die Augen eures Gemahls zu stellen, dem ist es gar nicht zu verdencken. Auch werden sonder Zweiffel viele Leute fragen, war-

warum ihr nicht gesuchet aus dem Walde heraus, und zu euren Verwandten nach Brabant zu entkommen?

GENEVIEVE.

Gleich Anfangs, da ich denen Händen dererjenigen entkam, welche mich schlachten solten, wäre das eine sowohl, als das andere, gar wohl angegangen. Nachdem aber die alten Lumpen, welche ich auf dem Leibe gehabt, zerrissen gewesen, verhinderte mich meine Blösse es zu thun. Jedoch es seye ferne, daß ich mich unterstehen solte, wegen meines langen Aufenthalts in dem Wald, eine Raison zu geben. Au contraire, die Hand des Himmels war in dem Spiel, und wann diese Miracul thun will, muß sich alles schicken. Nunmehro, Madame! schmeichele ich mir mit der Hoffnung auch eure Historie zu hören.

Die Aebtißin.

Ich war eine Tochter des Grafen von St. Aignan, und von der Natur mit einer dermassen extraordinairen Schönheit begabet, daß ich dadurch zu einer gantz sonderbaren Glückseligkeit hätte gelangen können, wo ferne ich beständig Parade auf dem grossen Theatro der Welt hätte machen dörffen. Allein das liebe Interesse meiner Familie machte, daß man mich der Welt gar zeitig entzog, und in das Nonnen Closter zu Montmartre sperrete, allwo ich die Last der Einsamkeit, und die Beraubung aller galanten Gesellschafft, mit grossem Verdruß ertruge. Ich gelangete zwar gar bald zu dem Posten einer Aebtißin und diese vermeynte Glückseligkeit versüssete, eine Zeitlang, die entsetzliche Bitterkeit einer ewigen Gefangenschafft. Bald hernach aber erkannte ich meinen elenden Zustand aufs neue, und kunnte nicht ohne Verzweiffelung daran gedencken, wann ich bedachte, welchermassen alle meine Annehmlichkeiten, auf ewig, in dem Closter zu Montmartre eingeschlossen bleiben solten, ohne einige andere Hoffnung als, in dem Closter, unter tausenderley Verdrießlichkeiten, zu verschimmeln, zu verruntzeln und grau zu werden.

GENEVIEVE.

O da hättet ihr einen recht harten Kampff wider die Lüste und Begierden eures Fleisches antreten auch, allen Falls, scharffe Geisseln und Ruthen zu Hülffe nehmen sollen, euren wollüstigen Buckel damit zu stäupen und zu züchtigen.

Die Aebtißin.

Eine dergleichen Resolution ist gar schwehr zu ergreiffen, und mir

meines Orts kamen nicht einmal die Gedancken desfalls in den Sinn. Ich sehnete mich hingegen nach etwas gantz andern, das vermögend gewesen wäre mir, die Süßigkeit und Zufriedenheit in das Hertze zu flössen.

Das Closter, worinnen ich Aebtißin war, lieget auf einem kleinen Berge aussen vor Paris, welcher Berg, in denen uralten Zeiten, Mont de Mars geheissen, oder der Berg Martis. Solcher Name aber ist nach der Zeit zerstümmelt, und der Name Montmartre daraus gemachet worden. Alle Nonnen sind Adelichen Geschlechts, und es wird iederzeit dahin gesehen, daß insonderheit die Aebtißin aus einem vornehmen Geschlecht und Hause seye.

Ich kam einige Jahre vor der Ermordung Henrici III. in das Closter. Gleichwie nun die Welt-bekannte Ligue ihre Wuth durch das gantze Königreich ausbreitete: also that der Hertzog von Mayenne, als das Haupt einer redoutablen Parthey, alles, was ihm nur möglich war, den rechtmäßigen Erben der Cron, Henricum von Bourbon, König von Navarra, an der Besteigung des Frantzösischen Throns zu verhindern. Die Familien waren folglich getheilet, und man sahe nichts als Troublen und Verwirrungen durch gantz Franckreich. Wiewohl der König von Navarra, oder Henricus IV. König von Franckreich, zeigte die Gerechtigkeit seiner Sache durch den glücklichen Succeß seiner Waffen. Er belagerte Paris, und ließ in allen seinen Thaten eine dermassen grosse Courage, und vortreffliche Tapfferkeit blicken, daß er den Beynamen des Grossen, mit allem Recht, erworben und meritiret hat.

Der Duc de Nemours commandirte zu derselben Zeit in Paris, und seine Räthe waren der Legat des Pabsts, der Spanische Gesandte, der Ertz-Bischoff von Lion, und verschiedene andere Prälaten. Der Jesuit Tyceus aber, der eben von demselben Eyfer und Geist getrieben wurde, der sich bey der Ermordung Henrici III. berühmt gemacht hatte, und nachhero auch Henrico IV. fatal gewesen ist, warff sich zum Haupt derer Mönche, Pfarrer und anderer Geistlichen in Paris auf. Er predigte die Rebellion und Grausamkeit, gleichsam als ein sicheres Mittel wider den Hunger, der in Paris regierte, und es war entsetzlich anzusehen, wie diese heilige Hauffen, mit dem Dolch in der einem, und dem Breviario in der andern Hand, in der Stadt herum lieffen. In dieser Positur folgten sie auch einstmals dem Ritter Aumale, in einem Ausfall, den er auf die Völcker des Königs Henrici IV. that. Ich und meine Nonnen nun kunnten, oben auf der Höhe, wo unser Closter lag, alles sehen, was unten in der Ebene bey Paris

passirte.

passirte. Indem wir aber Achtung gaben auf das, was sich ereignete, kam uns die Lust an, einmal ausserhalb dem Closter recht frische Lust zu schöpfen, und uns unter der Armée des Königs umzusehen.

GENEVIEVE.

O ihr bösen Gedancken! O ihr sündlichen Einfälle! wann Nonnen Appetit bekommen in einer Armée herum zu spatzieren. Sie solten sich vielmehr in Gegenwart derer Martis-Söhne eingeschlossen halten, wie man die zarten Lämmer, vor denen Wölffen, zu verschliessen und zu verwahren pfleget. Aber saget mir doch, Madame! wie ihr ein solch Beginnen zu rechtfertigen vermeynet? Dann eine schwehre Verantwortung muste ihm doch allerdings auf dem Fusse nachfolgen.

Die Aebtißin.

Ein Prætext muste desfalls freylich verhanden seyn, und der war, in Betrachtung derer damaligen Conjuncturen, gar leicht zu finden, da wir vorgeben kunnten, ob erfordere es die Nothwendigkeit, Henrico IV. unsere Aufwartung zu machen, und uns seiner Protection zu empfehlen, weil anderergestalt unser Closter, von seinen Soldaten, sehr übel hätte tractiret werden mögen.

Unter allen Nonnen, welche unter meinem Gehorsam stunden, war mir keine so lieb als wie Therésia von Dancourt, die meine Vertraulichkeit, durch ihren aufgeweckten Geist, dermassen zu gewinnen wuste, daß dieselbe so frey reden mochte als sie immer wolte. Sie war anbey sehr schön, aus einem guten Hause gebürtig, und die Bürde ihrer Sclaverey fiel ihr eben so schwehr zu ertragen, als wie mir selber. Diese Nonne disponirte mich fast zu dem Endschluß eine Reise, hinab in die Ebene, zu der Armée des Königs zu thun, indem sie sprach: Wie? Madame! Wollet ihr eine so schöne Gelegenheit aus denen Händen gehen lassen, euch ein wenig Lust zu procuriren? und wollet ihr eure Schönheit, von der ihr euch so vielen Vortheil zu versprechen habt, allezeit schmachten lassen. Zu was solte ich wohl, meine liebste Theresia! antwortete ich derselben, diese Schönheit anwenden, die ihr in mir findet, und ich vielleicht nicht einmal besitze? Besässe ich aber eine ausserordentliche Schönheit, so ist mir doch, in dem Stande, worinnen ich lebe, nicht erlaubt sie public zu machen. Ja wann ich gleich keine Ordens-Gelübde zu observiren hätte; so würde ich dennoch wider den Wohlstand sündigen, woferne ich

ich bey einer Armée öffentlich herum flattern wolte. Was eure Gelübde betrifft, Madame! erwiederte meine vertraute Nonne, so dispensiret euch das Widerstreben, welches ihr bezeuget, als ihr sie gethan von der Nothwendigkeit, dieselben zu observiren, und im übrigen sehe ich nicht, daß es wider den Wohlstand lauffen solte, wann man sich auf einige Zeit von Montmartre hinweg begäbe, von wannen man ohne diß nichts als Grausamkeiten erblicket, so offt als man hinab in die Ebene siehet. Aber, meine Schwester! antwortete ich, wäre es nicht besser, wann wir es machten wie der Pater Tyceus? Ach ja, Madame! fiel mir Theresia in die Rede, wir wollen den Degen an die Seite hangen, und die Mußquete auf den Buckel nehmen, da wir dann den Namen von einer Esquadron heiliger Amazonen gar bald erlangen können. Uber diesen Einfall lächelte ich und sprach: Ich verstehe es so nicht, meine Schwester! sondern wir wollen aus aufrichtigen Hertzen fasten, und trachten den Himmel durch unser Gebet zu besänfftigē. Ach, Madame! versetzte die sinnreiche Nonne. Wir fasten ja ohne diß mehr als zu viel, und ich weiß nicht, ob der Heuchler Tyceus, mit seiner Devotion so grosse Parade machen würde, wann er so zerknirschten Hertzens wäre als wie wir, und nicht, so zu reden, die Augen von gantz Franckreich auf seine Grimacen oder wunderliche Gebehrdungen angehefftet wären. Seine Gottesfurcht leuchtet mir sehr seltsam in die Augen, und der Bößwicht, Jacob Clemens, welcher Henricum III. ermordet, hat davon sehr schöne Proben an den Tag geleget. Was meynet ihr dann aber, das ich thun solle? sprach ich zu der Nonnen. Zeiget euch dem König, Madame! versetzte die Nonne auf diese Frage, und bittet ihn, daß er uns in seinen Schutz nehmen möge. Alle Welt weiß, wie galant und großmüthig er gegen das Frauenzimmer ist. Woferne ihr ihn nun um die Protection eures Closters ersuchet, wer weiß was er euch etwa sonst noch accordiret. Wie? Theresia! erwiederte ich. Gebühret es uns Galanterien zu suchen, und uns auf dergleichen Hülffe zu verlassen? Ist das nicht eine höchst-sträffliche Sache? Auf diese Frage versetzte meine vertraute Theresia erstlich einen tieffen Seufftzer. Hernach aber sprach sie: O Himmel! Es ist ja das Elend allzugroß, Madame! wann man immerfort in einer Celle schmachten muß, und niemanden zu sehen bekommet, als

alte

alte unbescheidene Beicht-Väter, welche alle Gedult bey einem erschöpffen, auch, durch die Impertinenz ihrer Fragen, machen, daß die allerkühnesten Gemüther vor Schamhafftigkeit erröthen. Ich meines Orts, Madame! kan euch nicht verhalten, welchermassen ich dergleichen Sachen vor eine gar grosse Quaal halte, und es kan mir auch keine rauhere Busse aufgeleget werden, als solche Beicht-Väter zu sehen, und sie anzuhören. Woferne ich aber, sagte ich zu der Theresia, dieses thue, was ihr verlanget, so werde ich meine gantze Verwandtschafft wider mich in den Harnisch jagen, und GOtt weiß im übrigen, was man vor schöne Historgen von mir aussprengen wird. Ey, Madame! erwiederte die Nonne. Was kan euch das Gemurmel eurer Verwandschafft schaden, und was vor Ursache habt ihr, euch um die Chimere der üblen Nachrede zu bekümmern, wann ihr der Protection eines grossen Königs, geniesset. Allein dieser König, versetzte ich hierauf, ist ein Ketzer, folglich ein abgesagter Feind des Pabsts, der Kirche und der Sorbonne. Saget vielmehr, Madame! versetzte die Nonne, daß er ein Feind von der gantzen Creatur seye, und daß ihn eben deshalb Ihro Päbstlichkeit excommuniciret habe, so kommet es noch ein wenig besser heraus. Aber in Wahrheit, Madame! ich sehe euch vor weit klüger, und lange nicht vor so einfältig an, als ihr wohl angesehen seyn wollet. Aus was Ursachen wollet ihr euch doch an die Caprice des Pabsts, oder an die Decisiones der Sorbonne binden. Wir werden sehen, ob all ihr Zorn vermögend ist, den König an der Erreichung seines Zwecks zu verhindern? Man muß den König nicht so hassen, wie es der Pabst, die Geistlichkeit und die Ligue verlanget, u. ich meines Orts würde mich schrecklich über eine Excommunication moquiren, wann ich mich nur sonst in guter Freyheit und Sicherheit befände. Mitlerweile liegen mir die hohen Mauren, und die Gegitter unseres Closters immer auf dem Hertzen. Ja ich kan nicht ohne Schmertzen an diese entsetzliche Einöde gedencken, die uns so vielen Vergnügens in der Welt beraubet. Hiernechst möchte ich wohl wissen, ob der Pabst, in seinem Vatican, sich nicht die Freyheit nehmen solte, alle dem ein Genügen zu thun, was seine Passiones verlangen. Wir hingegen müssen um seinetwillen leiden. Er lebet auf Kosten unseres Elendes in voller Herrlichkeit, und zu guter letzt verdammet er

uns doch wohl noch, wann es ihm gefället, oder lässet uns zum wenigsten viele Secula in dem Feg-Feuer schwitzen. Holla! Theresia! sagte ich bey Anhörung dieses Discurses zu der Nonne. Ihr redet als eine wirckliche Hugenottin, ja recht wie eine verzweiffelte Hugenottin. Ich rede, erwiederte Theresia, wie aufrichtige Leute zu reden pflegen, welche die Heucheley hassen, will auch viel lieber vor eine Hugenottin gehalten werden, als alles, was ich in dem Closter erdulten und leiden muß, so in mich fressen, ohne meinen Zorn ein wenig dargegen auszuschütten. Im übrigen müssen gar viele wackere Leute in der Welt Hugenotten heissen, und der Name ist dermassen Mode worden, daß man nicht mehr Ursache hat, sich seiner zu schämen. O allzufreyer Geist! sprach ich zur Theresia, bey Vernehmung dieser Worte, indem ich sie, zu gleicher Zeit, mit der Hand auf eine Schulter schlug. Ihr verdienet recht scharff censiret zu werden, oder aber habt einer so grossen Indulgenz von nöthen, wie die meinige ist, die bey euren vielen Ausschweiffungen durch die Finger sähe. Wann ich mich aber, fuhr ich ferner fort, dem König præsentiren wolte, wo würde ich dann Beredsamkeit genug hernehmen, dessen Gnade dadurch auf mich und meine Nonnen zu ziehen. Lasset, antwortete Theresia, nur eure schönen Augen reden, so versichere ich, daß sie alles von dem König erhalten werden. Es ist noch die Frage, erwiederte ich, ob uns der König möchte Audienz verstatten wollen. Solches müssen wir vor allen Dingen wissen, ehe wir uns zu etwas entschliessen, und ich weiß nicht, wen wir erwehlen sollen, der uns den Zutritt bey dem König procurire. Chatillon, versetzte Theresia, indem sie ein wenig in dem Gesichte erröthete, wird hierinnen euch, *Madame!* von Hertzen gerne dienen. Saget vielmehr, erwiederte ich, daß Chatillon nichts verabsäumen werde, euch ein wenig in der Freyheit zu sprechen und zu sehen. Nun wohlan, liebste Theresia! Ich trage euch hiermit Vollmacht auf, uns, durch den Chatillon, Audienz bey dem König auszuwircken. Jedoch beschwehre ich euch, behutsam in der Sache zu gehen, und ja nicht zu machen, daß wir denen Leuten zum Spott und Gelächter werden.

GENEVIEVE.

Ich bin gantz ausser mir selber zu hören, daß eine Aebtißin capable gewesen,

wesen, eine unter ihr stehende Nonne, mit einer solchen ausgelassenen Freyheit, reden zu lassen. O Theresia von Dancourt! Wäre ich deine Aebtißin gewesen, wie hätte dir nicht dein freyes Maul gewischet werden sollen. Ich wolte dich ein halbes Jahr haben einsperren, alle Tage ein paar mal geisseln, anbey aber mit Wasser und Brod speisen lassen. Alsdann hätten wir einander wiederfragen wollen, ob dem wollüstigen Fleisch annoch gelüste, zur Armée zu reisen, und allda seinen tollen Kützel zu stillen? Allein wann die Aebtißin eben so begierig nach einer ungeziehmenden Freyheit ist, wie ihre Nonnen, und eben einen so grossen Appetit wie sie, nach der Wollust hat, alsdann ist es gefehlet. Ich habe mir gleich Anfangs, als ihr, Madame! das Hof-Leben defendiret, und das Closter-Leben blamiret, eingebildet, daß ein sehr freyer Geist in euch geherrschet haben müsse, folglich aber eure Historie mit vielen Ausschweiffungen angefüllet seyn würde. Jedoch hoffe ich, es werde endlich die Buß-Glocke bey euch angeschlagen haben, und ihr nicht in euren Sünden dahin geraffet worden seyn.

Die Aebtißin.

Die Freunde der Theresia von Dancourt hätten sie nicht, wider ihren Willen, in das Closter sperren sollen, so würde sie auch nicht auf diese Weise, wie ihr zum theil bereits gehöret, Madame! zum theil aber noch hören werdet, gesündiget haben. Sie war viel geschickter zum Umgang und Zeit-Vertreib der Welt, ingleichen zu mancherley Intriguen, welche das Frauenzimmer öffters bey Hofe zu spielen pfleget, als zu denen Strengigkeiten des Closter-Lebens. Sie hatte einen kühnen und lebhafften Geist, und ist folglich sehr lustiger Humeur gewesen. Alle ihre Einfälle und Reden waren artig, die Taille schön, das Gesicht angenehm, und die Seele viel zarter, als sie bey einer Vestalin seyn solle. Chatillon, dessen ich bereits ein paar mal gedacht, war ein vornehmer Hof-Cavalier bey dem König, Henrico IV. hatte sich in die Nonne Theresia von Dancourt recht sterblich verliebet, und wurde von ihr wiederum äusserst geliebet. Sie hatte, schon vor dem Krieg, ziemlich starcke Merckmahle seiner Liebe empfangen, und ihr gutes Verständniß wurde, währenden Kriegs-Troublen noch immer unterhalten; ob sie gleich weiter nicht als biß an das Gegitter zusammen kommen kunnten. Durch den Chatillon nun ließ Theresia um Audienz bey dem König vor mich anhalten, und der König, welcher vermeynet haben würde eine Todt-Sünde zu begehen, woferne er einem Frauenzimmer etwas versagete, sendete eben diesen Chatillon in das Closter zurücke, mir ein Compliment zu machen, und mich zu versichern, daß ich allenthalben, wo er Autorität hätte, befehlen könnte.

Diese sonderbare Marque der Höflichkeit, von einem so grossen Printzen, empfieng ich mit allem Respect, und bat den Chatillon, daß er geruhen möchte mich, nebst denen Nonnen, welche ich mit mir nehmen wolte, in das Lager zu führen Seiner Majestät Danck abzustatten. Solche Bitte gewährete mir Chatillon mit allen Freuden, und ritte vor der Reise-Gesellschafft her, welche, was das Closter-Frauenzimmer betrifft, aus sieben Personen bestunde, welches ich und noch sechs junge Nonnen gewesen. Daß ich die Theresia von Dancourt nicht zurücke gelassen; sondern sie sich unter denen besagten sechs jungen Nonen befunden haben werde, solches ist leicht zu erachten. Dadurch obligirte ich mir den Chatillon aufs neue überaus sehr, und er nahm daher Anlaß zu machen, daß wir länger, als ich vermeynte, an dem Hofe Henrici IV. aufgehalten wurden; da wir dann, fast insgesamt, gantz sonderbare Fata gehabt.

Alle Welt weiß die starcke Neigung, welche Henricus IV. zu dem Frauenzimmer und zu Liebes-Händeln gehabt. Seine Gemahlin, Margaretha, eine gebohrne Königliche Printzeßin von Franckreich, war zwar eine sehr angenehme Person; allein das Hertze ihres Gemahls hieng nicht an ihr; wiewohl sie auch selbst Profession von der Galanterie gemachet, und selten ohne Galans, wie der König ohne Maitressen gewesen. Jedoch sein Hertze war accurat damals, als ich zu ihm in das Lager vor Paris kam, von allen Bändern frey, womit es sonsten die Liebe gefesselt hielte, wannenhero die Blicke seiner Augen desto stärcker auf mich spieleten.

Mein modestes Wesen, meine Schönheit, meine gläntzende Jugend, mein artiger Habit, der in des Königs Augen etwas sehr seltsames war, und meine übrigen Annehmlichkeiten, rühreten die Seele des verliebten Königs, gleich in dem Augenblick, da ich vor ihm erschiene, über alle Massen. Alle Nonnen, die mich begleiteten, waren ebenfalls schön; allein mit diesem Unterschied, daß ich unter ihnen gläntzete, wie die Sonne unter andern Gestirnen. Die Liebe wandte alle ihre Kunst an, mich an diesem Tag recht angenehm zu machen, weshalb auch mein Closter-Schleyer, die Nonnen-Kutte, das Scapulier, der Rosen-Crantz und die lederne Gürtel um dem Leib, zur nicht geringen Vermehrung meiner Schönheit dienen muste. Absonderlich trug ich den Stab, welchen eine Aebtißin zu führen pfleget, mit überaus grosser Wohlanständigkeit, und trat mit so noblen Schritten einher, daß der König darüber erstaunte, und eine gute Weile erfordert wurde, biß er, von seinem Erstaunen, wieder zu sich selbst kommen kunnte.

Sire! sprach ich zu ihm, indem ich demselben ein halb bedecktes Gesichte

sichte zeigete, woraus er aber gleichwohl meine Schönheit zur Genüge wahrnehmen kunnte, ich würde der Gnade Ew. Majestät unwürdig seyn, woferne ich es anstehen ließ, Denenselben vor die Protection Danck zu sagen, welche Sie jungen erschrockenen Jungfrauen accordiren wollen. Das Plaisir euch zu sehen, antwortete der König, bezahlet alle Dienste mit Wucher, die man euch erweisen könnte, und eine einige Visite von euch ist vor etwas sehr kostbares zu halten. Ich versichere, Madame! fuhr er weiter fort, indem er sich mir besser näherte, und so sachte redete, daß es die übrigen Anwesenden nicht hören kunnten, daß ich befürchte eure Visite werde mir sehr theuer zu stehen kommen, und ich halte euch, vor meine Freyheit, vor viel gefährlicher, als die gantze Macht der Ligue. Ew. Majestät, versetzte ich mit einer Mine, welche capable war auch diejenigen Hertzen, die sonst von kaltem Eiß sind, in Brand zu setzen, sind mit Waffen versehen, die allen Gefährlichkeiten gewachsen sind, und Sie haben folglich nicht Ursache, einigen Krieg zu scheuen. Der Krieg, Madame! erwiederte der verliebte König, auf eine überaus galante Weise, den ihr ietzo meinem Hertzen ankündiget, wird euren Triumph nach sich ziehen, und ich meines Orts werde mir eine Ehre daraus machen, eure Fessel zu tragen. Damit auch, continuirte der König weiter, euer Triumph desto sicherer seye, müsset ihr euch die Gedancken nicht in den Sinn kommen lassen hinter die Mauren und Gegitter eures Closters zurücke zu kehren. Die Scene, welche wir deromaln eröffnet haben, ist nicht allzusicher vor die Dames, und ich werde euch, die pure Wahrheit zu sagen, viel lieber an einigem andern Ort, wo die Liebe regieret, sehen, als auf dem Berg des Martis, der ietzo mit lauter verwegenen Soldaten umgeben ist, die den Respect, welchen man euch schuldig ist, gar leichtlich einmal auf die Seite setzen könnten. Diejenigen Nonnen, so in Ansehung ihres Alters, in sattsamer Sicherheit sind, könnet ihr in dem Closter lassen; vor euch Madame! und andere schöne junge Kinder aber wollen wir schon friedlichere und geruhigere Orte finden. Im übrigen, Madame! müsset ihr nicht etwa glauben, ob mache mich die Excommunication, und der Zorn des Pabsts, der Societæt raisonabler Leute unwürdig. Au contraire, ihr könnet euch einem Fürsten gantz sicher vertrauen, der keine Masque der Heucheley träget, oder einige Boßheit in seinem Hertzen stecken hat. Ich bin gäntzlich persua-

diret, antwortete ich dem König, daß Ew. Majestät nicht weniger Tugend als Tapfferkeit besitzen, und aller Gehorsam, den ich dem Pabst schuldig bin, verhindert mich nicht, daß ich nicht die Verwegenheit sehen solte, die in seiner Excommunication stecket. Allein, Sire! was würde man wohl sagen, wann ich das Closter zu Montmartre verließ, ingleichen die Nonnen, welche mir anvertrauet sind, um vor mich eine besondere Retraite zu erwehlen. Man könnte, versetzte hierauf der König, doch nichts anders sagen, als daß die Furcht vor denen Soldaten, welche gerne nach schönen Frauen sehen, euch darzu bewogen habe. Wiewohl die gegenwärtigen Nonnen können euch ja Gesellschafft leisten, woferne ihr wollet. Ich offerire euch Senlis, allwo man mir nichts disputiret. Daselbst solle euch alles gehorsam seyn, und ich will euch selbst dahin begleiten, woferne ihr meine Garde nicht hinlänglich genug darzu erachtet.

Bey diesen Worten demüthigte ich mich mit dem tiefsten Respect vor dem König, und es wolte mir unmöglich fallen eine Proposition zu verwerffen, die mich über alle Massen kützelte. Auch die, in dem Zimmer unserer Unterredung, nebst andern, anwesende Nonne, Theresia von Dancourt, nöthigte mich gleichsam, vermittelst ihrer durchdringenden und sehnlichsten Blicke, daß ich das Verlangen des Königs statt finden lassen solte. Derohalben sprach ich zu dem König, welchermassen ich mich der Protection Seiner Majestät gäntzlich überliesse.

Nach dieser öffentlichen und allgemeinen Conversation, ereigneten sich viele besondere, wobey man nicht immerfort von der Ligue redete. Der König, dem die verliebten Expressiones überaus leichte fielen, brachte seine Beredsamkeit dermassen wohl an, daß ich weder meinen Closter-Schleyer, noch die Closter-Gelübde, mehr bedachte. Chatillon entretenirte sich vielmals mit seiner Theresia gantz allein, und man kan sich leichtlich einbilden, was die Liebe diesen beyden Verliebten inspiriret haben müsse. Denen andern Nonnen ermangelte es ebenfalls nicht, in einem Lager, und an einem Königlichen Hof, wo man damals recht hungerig nach Schönheiten war, an Cavaliers und Officiers, die ihnen die Zeit nach Hertzens-Wunsch vertrieben.

Der König seines Orts redete mit so vieler Lieblichkeit und Stärcke, daß er aus meinen Blicken gar wohl erkennen kunnte, welchermassen mein gantzer geistlicher und andächtiger Habit, gegen die Liebe, gar nichts impenetrables an sich habe. Derohalben ließ er alle Anstalten machen, mich

mit Magnificenz nach Senlis zu führen. Vor meinem Aufbruch dahin, sendete ich Ordre an die alten, im Closter zu Montmartre hinterbliebenen Religieuses, wie sie sich in meiner Abwesenheit verhalten solten. Der König hingegen ließ volle Freyheit vor alle Nonnen publiciren, daß sie entweder in dem Closter bleiben, oder sich wieder in ihre Familien begeben möchten. Verschiedene nun profitirten von dieser Königlichen Gütigkeit. Die andern hingegen, welche durch das Alter bereits verdrießlich waren gemachet worden, begnügten sich zu beweinen, was die Tochter des Jephtah unter dem Getösse derer Trommeln beweinet hat, und durfften ihrer Ehre wegen nichts besorgen; allermassen solche, durch die Wälle und Mauren ihrer Jahre sattsam bedecket war.

Unser Aufbruch, aus dem Königlichen Lager vor Paris, nach Senlis, geschahe unter dem Pannier der Liebe, und diese kleine Reise, auf welcher ich das Hertze des Königs in Ketten geschmiedet bey mir führete, mochte, nicht unfüglich, eine Art eines Triumphes vor mich genennet werden. Die Freude leuchtete aus denen Augen aller, die mich begleiteten, und niemals ist eine Reise-Gesellschafft vergnügter gewesen als die meinige. Unsere Carossen wurden unter denen Auspiciis der Liebe fort gezogen, und kein Mensch gedachte mehr an den Pabst, noch an die Closter-Gebäude, noch an den Rosen-Crantz, noch an anderes andächtiges Geräthe, noch an das Feg-Feuer, noch an die Hölle. Ja es war so gar niemand von uns Closter-Frauens bedacht, eine Provision von Weih-Wasser zu sich zu nehmen, womit man die Versuchungen des Fleisches hätte dämpffen, und sie darinnen ersäuffen können.

GENEVIEVE.

Ich bin kaum vermögend, Madame! eure häßliche Historie ferner anzuhören. Ein jeder Christ, ja auch Juden und Türcken, verfluchen die Hurerey. Wer aber mit einer Closter-Frau dergleichen Stücke begehet, der ist vollends ein rechter Greul in denen Augen aller derer, die sich zu der Römisch-Catholischen Kirche bekennen. Henricus IV prætendirte ein König zum wenigsten über 20. Millionen Römisch-Catholische Frantzösische Seelen zu seyn, und giebet so ein entsetzliches Aergerniß, indem er eine Esquadron junge Nonnen und Closter-Frauen, nebst ihrer Aebtißin, zu Büssung seiner und etlicher seiner Hof-Cavalier Wollust, mit sich herum schleppet. Ist dann dieses nicht ein greulicher Staats-Fehler gewesen? Madame! und wie hat Henricus IV. wohl prætendiren können, von seinen Römisch-Catholischen Unterthanen geliebet und geehret zu werden.

Die Aebtißin.

Das sind öffters die Früchte von der Päbstlichen Excommunication, Madame! Hätte der Pabst Henricum IV. nicht excommuniciret gehabt, wer weiß, ob er sich so öffentlich mit uns Nonnen geschleppet hätte. So aber kan es gar leichtlich seyn, daß er es dem Pabst zum Possen gethan. Jedoch dem seye wie ihm wolle. In meinem Hertzen regierte eine sehr grosse Zufriedenheit, und das kunnte fast nicht anders seyn, indem ich mich denen Augen eines alten verdrießlichen Beicht-Vaters entzoge, und Umgang mit einem grossen König bekam, der vor Liebe seufftzete, der sich in allen Stücken gefällig erwiese, und mit gantz sonderbaer Anmuthigkeit zu beschützen wuste.

Auf dem Weg, aus dem Lager vor Paris nacher Senlis, saß ich mit der Nonne Theresia von Dancourt gantz alleine in einer Carosse. Weil ich mir nun, einmal vor allemal, vorgesetzet hatte gegen den König, in Ansehung seiner grossen Gnade, welche er mir erwiese, nicht unerkänntlich zu seyn, und wann ich auch selbst in die Excommunication darüber hätte fallen sollen, ließ ich mich mit der Theresia noch in verschiedene vertrauliche Discurse ein. **Man müste ja, sprach ich zu ihr, ein rechtes Monstrum der Unerkäntlichkeit seyn, wertheste Schwester! wann man so viele Gütigkeiten in Vergessenheit stellete. Ach, was vor ein Unterschied ist doch, zwischen der Herrschafft des Pabsts, und der Herrschafft unsers vortrefflichen König Heinrichs! Dorten hat man nichts als Gefängnisse, Strengigkeiten und Gelübde, die aus Zwang geschehen, hernach aber durch die Stärcke des Temperaments violiret werden, zum Erbtheil; hier aber hat die Strengigkeit gar keinen Theil, an dem, was man thut, sondern das Hertze ist der willkührliche Schieds-Richter von allem. Es ist schon lange, antwortete die Nonne Theresia, daß ich euch von denen lieben Päbsten, welche uns gefangen halten, und machen, daß wir unter der schwehren Last unserer Pflicht und Schuldigkeit seufftzen müssen, vorgeprediget, und gesaget habe, daß sie nicht allezeit beschäfftiget sind, den Weinberg des HErrn zu bauen, woher es dann auch kommet, daß er so viele Disteln an statt der Weintrauben hervor bringet. Sehr viele von denen Unter-Bedienten oder Subalternen bey der Kirche, sonderlich zu der gegenwärtigen Zeit in Franckreich, mögen nicht unfüglich wilde Schweine genennet werden, welche die heil. Aecker verwüsten, an statt sie zu bauen, und die Unordnung ist**

ist dermassen groß, daß die Hirthen ihre Heerden, mitten in der Wüsten, herum irren lassen. Nur wir einfältigen Märterinnen eines recht tummen Gehorsams, haben bißher unser Elend mit Standhafftigkeit ertragen, und ich meines Orts bin vor Unmuth nicht wohl bey mir selber, wann ich unsere Einfalt recht bedencke. Ich weiß nicht, sprach ich noch weiter, ob ihr mich, o Theresia! verkehret oder bekehret habt? Indessen finde ich doch eure Raisons dermassen nach meinem Goût, daß ich ihnen nichts entgegen setzen kan. Euer Goût, Madame! sagte Theresia, ist sonder Zweiffel der beste von der Welt, dieweil er auf das Licht der Vernunfft gegründet ist. Ja wann wir etwa bey unserer Geistlichkeit eine recht ungeheuchelte Heiligkeit sähen, oder Päbste hätten, die in ihren härenen Kleidern einher giengen, oder Heuschrecken und wildes Honig ässen, wie dorten Johannes, oder uns sonst durch ihr Exempel predigten, so möchten wir endlich noch wohl obligiret seyn, sie vor Oracula zu halten. Allein so sehen wir in ihnen zuweilen, anders nichts als alte großbärtige Sünder, die sich in allen Lüsten herum welzen, und sich wie die Könige aus Perou schmücken, die aus ihren Pallästen ein Seraglio machen, dennoch aber von der Schwachheit derer Nationen adoriret werden, sobald als ihre Laster mit der dreyfachen Crone bedecket sind. Aber glaubet ihr dann Theresia! fiel ich meiner Nonne in die Rede, daß der König und Chatillon mit uns das Pater Noster beten, oder uns zur Frömmigkeit und Heiligkeit anweisen werden? Thun sie dieses nicht, Madame! antwortete die Nonne, so ist es zum wenigsten in so weit pardonnable, weil sie von ihrer Religion nicht vor infallible, wie die Päbste bey uns, ausgeschrien sind. Ihr defendiret, sprach ich hierauf, die Sache des Königs und des Chatillons dermassen wohl, daß sie ihren Proceß fast unmöglich verliehren können.

GENEVIEVE.

O hilff Himmel! Was vor Umschweiffe suchet nicht das menschliche Hertze, sich zu rechtfertigen, wann es Lust zu sündigen hat, wodurch es aber die Missethat nur desto schwehrer machet. Ihr eures Orts, Madame! ingleichen eure vertraute, wollüstige Nonne Theresia, hättet euren sündlichen Begierden gar wohl ein Genügen thun können, ohne das Leben derer Päbste und der gantzen Geistlichkeit dabey zu durchhecheln. Denn, woferne

ferne Päbste, oder Geistliche gewesen sind, von denen die Imitation des Heylandes aus denen Augen gesetzet worden, so wird es darum nicht gebilliget, auch von niemanden gelehret, daß man es ihnen nachthun solte. Fromme Päbste hingegen, und fromme Geistliche, werden als Modele und Muster vorgestellet. Wiewohl dieser oder jener Mensch mag leben wie er will, so weiß doch ein jeder aus denen Regeln seiner Religion gar wohl, daß er sich an nichts kehren, sondern nur auf sich sehen, und nach der Crone der Ehren ringen solle.

Die Aebtißin.

Unter diesem und dergleichen Gesprächen mehr, langten wir glücklich zu Senlis an. Ich wurde in das schönste Haus daselbst logiret, auch mit aller Magnificentz und Respect bedienet. Die Nonnen quartierte man gleichfalls sehr bequemlich ein, und eine jede bekam ihr eigenes Zimmer. Hiernechst muste es auch ihnen sonst an keiner guten Bewirthung und Aufwartung ermangeln, dergestalt, daß sie wünschten es möchte, ewig so währen, und keine von ihnen gehalten seyn, jemals wieder nach Montmartre zurücke zu kehren.

GENEVIEVE.

Das hat ja ohne diß von einer jeden ihrem freyen Willen dependiret, und zwar vermöge derjenigen Declaration, die der König ergehen lassen, deren ihr kurtz zuvor Erwehnung gethan.

Die Aebtißin.

Diese Freyheit erstreckete sich vors erste nur auf so lange, biß die Gefahr um und bey Paris vorbey seyn, und der innnerliche Friede in dem Königreich wieder hergestellet seyn würde. Vors andere aber muste eine jede, welche sich die Königliche Declaration zu Nutzen machen wolte, gewärtig seyn, wie sie von ihren Verwandten würde empfangen werden, und ob sie nicht, par force, in das Closter zurücke kehren müste?

Der König seines Orts verzog fast noch gantzer acht Tage, biß er sich zu Senlis einfand, und binnen der Zeit wurde ich erst recht gewahr, wie sehr die Liebe, zu ihm, bereits mein Hertze eingenommen hatte; allermassen ich fast vor Begierde starb, ihn wieder zu sehen. Als er endlich anlangete, wuste ich mich vor Freuden nicht zu lassen. Sein natürliches gutes Ansehen war, an diesem Tag, durch einen ausserordentlichen prächtigen Habit noch mehr erhoben, und ich meines Orts hatte gleichfalls nicht unterlassen,

alles

alles zu employren, was meine natürliche Schönheit ein wenig vermehren kunnte, dergestalt, daß ich dem Verliebten König recht adorable in die Augen fiel. Mir kommet es vor, Madame! sprach er zu mir, ob seye ich bereits ein gantzes Seculum von euch entfernet, und die Blicke eurer gütigen Augen sind mir schon dermassen kostbar worden, daß ich ohne sie nicht leben kan. Ja ich empfinde, daß das gantze Interesse meiner Fortun, davon ein grosses Königreich dependiret, dem Interesse meines Hertzens weichet. Die Gnade, welche mir Ew. Majestät wiederfahren lässet, antwortete ich dem König, ist so groß, und die Redens-Arten, deren ich mich bedienen solle Ihnen davor zu dancken, sind mir so unbekannt, daß ich Ew. Mayestät bitte es nicht ungnädig zu nehmen, wann ich zu der Zeit erstumme, da es nöthig wäre, am allerbesten zu reden. Vielleicht erwiederte der König, finden sich solche Minuten, Madame! daß ich mich nicht über euer Stillschweigen beklagen, sondern die Situation eures Hertzens aus euren angenehmen Augen lesen werde. Vor diese neue Gnade, versetzete ich hierauf, werde ich Ew. Majestät höchstens verbunden seyn; allermassen es mir ohne diß keine geringe Mühe machen würde, wann ich denenselben eigentlich sagen solte, was in meinem Hertzen passiret. Bey Vorbringung dieser Worte lächelte ich ein wenig; jedoch mit gar grosser Anmuthigkeit, gab ihnen auch einen solchen Blick zum Begleiter, der recht durch das Hertze und die Seele des Königs drunge. Der Monarch verstunde gar wohl, was meine Worte sagen wolten, wie auch, was das lächeln, und der durchdringende Blick bedeutete. Derohalben sprach er zu mir: Wann ihr in eurem Gemüthe nicht gantz und gar ruhig seyd, Madame! so müsset ihr euch nicht so gar sehr darüber wundern, noch es anders verlangen, nachdem ihr mein Gemüthe in so gar grosse Unruhe gesetzet habt. Lasset demnach einiges Mitleyden gegen mich spühren. Ich dencke an nichts als an euch, und sterbe da, wo ihr nicht seyd, schmachte aber gleichwohl auch in eurer Gegenwart. Nichts rühret mich, als eure Schönheit, und nichts beschäfftiget mein Hertze, als die Liebe, die ich zu euch trage. Woferne ihr mir nun nicht, durch ein wenig Gütigkeit, die Gewalt der Langue ertragen helffet, so muß ich nothwendiger Weise unterliegen. Ich liebe euch mehr, als mein eigenes Leben, und thue Gelübde

de wider eure Ruhe. Ich wolte, daß lauter brennende Begierden in euch wären, daß ihr hundert mal in einer Stunde seufftzen müstet, daß euch der Schlaff meiden, und der Tag verdrießlich, ja die gantze Welt unerträglich fallen möchte; und zwar alles dieses bloß um meinetwillen, oder aus Liebe zu mir, So gar arg, antwortete ich dem König, ist es zwar noch nicht mit mir beschaffen, wie Ew. Majestät sagen; allein Sire! es fehlet doch in der That nicht viel davon. Denn ich schlaffe wenig, seuffze öffters, und habe ein sehr dringendes Verlangen, muß auch gestehen, daß ich mich vor der Ankunfft Ew. Majestät kaum zu lassen gewust. Diese Worte setzeten den König in die gröste Freude von der Welt, und es kam, kurtz zu sagen, so weit, daß wir die Nacht mit einander in dem Bette passirten; da dann der König aus der Erfahrung lernete, daß unter der Guimpe und Nonnen-Kutte eben so vortreffliche und köstliche Schätze verborgen seyn können, wie unter dem Habit einer Printzeßin. Ich hingegen muß gantz aufrichtig bekennen, daß ich in denen Armen Henrici IV. so viele Süssigkeiten genosse, welche auszusprechen meine Zunge nicht capable ist. Ja ich hielte das Vergnügen dieser einigen Nacht weit höher, als alle Heiligkeit, welche, auf der Welt, mit dem Nonnen-Stand verknüpffet ist. Solcher ersten Nacht meines süssen Vergnügens folgten noch 15. oder 20. andere Nächte, welche ich eben mit so grosser Plaisir, wie die erstere, in denen Armen des Königs passirte. Mitlerweile war Theresia von Dancourt, und ihr geliebter Chatillon, nicht müßig mit einander; und denen übrigen Nonnen fehlete es gleichfalls nicht an Galans, die ihnen die Zeit vertrieben.

GENEVIEVE.

O sündlicher Zeit-Vertreib! Geruhet doch, Madame! eure Historie bald zu endigen: denn mir gellen die Ohren dergleichen Dinge anzuhören.

Die Aebtißin.

Nur noch ein klein wenig Gedult, Madame! Der König gab zu Senlis etliche Tage nach einander einen Bal, auf welchem ich, und meine Nonnen, in unserm Closter-Habit tantzeten. Comœdien wurden gleichfalls gespielet, und wir ermangelten nicht uns dabey einzufinden. Mitlerweile gab sich der Jesuit Tyceus, und seine Anhänger, zu Paris, öffentlich die Disciplin, i. e. sie liefen auf denen Gassen herum und geisselten sich, durch welchen Schein der Gottesfurcht sie das Volck, noch immer, in der Rebellion

bellion wider ihren rechtmäßigen König und Herrn erhielten. Meine und derer bey mir seyenden Nonnen Entfernung, von dem Closter Montmartre, und das Asylum, welches wir erwehlet hatten, fournirte allen andern Nonnen, weit und breit, Materie zu discuriren, und Gelegenheit mich zu durchhecheln. Nichts deßloweniger halte ich feste davor, daß unter allen denen, welche es thaten, nicht eine einige gewesen seyn wird, die sich nicht solte gewünschet haben an meiner Stelle zu seyn.

Es fügete sich, daß der König die Belagerung der Stadt Paris gäntzlich aufhub, und sich genöthiget sahe, eine Reise in verschiedene Städte des Königreichs zu thun. Er wolte nicht gestatten, daß ich in das Closter zurücke kehren solte. Allein ich bat ihn inständigst, daß er es geschehen lassen solte, sagende, der Wohlstand erfordere solches absolument, weil die Gefahr, so mir zum Prætext meiner Entfernung gedienet, mit Aufhebung der Belagerung der Stadt Paris, vorbey wäre. Also consentirte der König in meine Zurückkehr in das Closter; iedoch mit der Condition, daß ich mich, in kurtzer Zeit, wieder bey ihm einfinden solte; da wir dann deliberiren wolten, auf was Weise ich mich der Nonnen-Kutte gantz und gar entschlagen könnte? Als endlich unser Abschied erfolgte, wurden von dem König sowohl als von mir, viele Thränen vergossen. Der mehrerwehnte Chatillon begleitete mich und meine Nonnen wieder in das Closter, mehr als tausend Reuther aber dieneten uns biß dahin zur Escorte. Ich saß mit meiner vertrauten Theresia wiederum gantz allein in einer Carosse, und ließ mich abermals in viele vertrauliche Discurse mit ihr ein. Unter andern sprach ich: Ach Theresia! **Wann ich an alles gedencke, was ich meinem Beicht-Vater zu sagen habe, so beben mir alle Gliedmassen meines Leibes, vom Kopff an biß auf die Füsse.** Hierauf versetzte die Theresia, mit ihrer gewöhnlichen Freymüthigkeit, **Wie? Madame! Ihr woltet einem alten Träumer erzehlen, was euch der König gesaget hat, und wie weit es zwischen ihm und euch gekommen ist. Ach gewißlich, ich sehe euch vor so einfältig nicht an. Ich meines Orts hätte meinem Beicht-Vater ebenfalls nicht wenig zu entdecken; allein ich werde es wohl bleiben lassen, und ihm, statt der Wahrheit, ein und andere Fabel auf den Buckel hefften.**

Grosse Herren sind dem Wechsel, in Ansehung des Frauenzimmers, vielmals, gar sehr ergeben, und Henricus IV. war es insonderheit. Gleichwie er nun Mademoiselle von Etrées, oder die sogenannte schöne Gabriele,

 bald

bald nachdem ich in mein Closter zurücke gekehret gewesen, zu sehen bekam: also verliebete er sich von Stunde an in sie, und meiner wurde darüber vergessen. Bey sobewandten Sachen erhielte ich keine Briefe von dem König, weswegen ich mich gantz entsetzlich betrübete. Als ich aber Nachricht von seinem Attachement an die Gabriele von Etrées bekam, geriethe ich in die höchste Wuth wider ihn, und sprach, zur Theresia von Dancourt: Sehet ihr nunmehro, wie der Grausame meine begangene Ausschweiffungen bestraffet? O! Wie einfältig bin ich doch gewesen, daß ich mich der Treue eines Ketzers anvertrauet habe! Um seinetwillen einig und allein, habe ich meine gantze Zärtlichkeit verschwendet, meine Reputation in Gefahr gesetzet, und meine heilige Gelübde gebrochen. Ach Theresia! Woher solle ich doch genug Thränen nehmen, die Flecken abzuwaschen, womit ich mein Gewissen und meinen Namen besudelt habe? Gleichwohl ist diese Bereuung meiner Ausschweiffungen noch lange keine rechte Busse gewesen, sondern es war mir immer, als ob ich mir gratulirte, in denen Armen eines grossen Königs geschlaffen, und empfunden zu haben, wie der Nectar schmecket, welchen Venus denen einschencket, so sich ihr ergeben. Verschiedene Jahre nachhero aber wachete das Gewissen besser auf; da ich dann einen schwehren Sturm, und harten Buß-Kampff auszustehen gehabt. Das beste bey der gantze Sache war mitlerweile dieses, daß ich mich vom König nicht schwanger befand, ingleichen, daß, bald nach meiner gehabten Avanture, der Friede erfolgte, auch der König die Römisch-Catholische Religion annahm. Denn es mochte die Frage auf dem Tapet gewesen seyn, ob man nicht meine Conduite, und Entfernung von dem Closter, untersuchen solte? welchen Falls es sehr schlecht mit mir ausgesehen haben würde. Nach des Königs Ubertritt zu unserer Religion aber, und dem erfolgten Frieden, muste alles schweigen, und niemand durffte sich an mir vergreiffen. Hiermit endiget sich meine Historie, Madame! und ich wünsche gar nicht, daß mir, was meinen Lebens-Wandel betrifft, iemals ein Frauenzimmer imitire. Ihr hingegen, Madame! könnet gar wohl vor ein Model und Muster aller keuschen und frommen Jungfern und Frauens passiren. Wohlan Madame! Lasset uns nunmehro ein wenig hören, was vor Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen sind.

SECRETARIUS.

Rom. Nachdem der Pabst Innocentius XIII. am 7ten Martii des

1724ten Jahres mit Tod abgegangen, so sind seit dem seine Exequien feyerlichst begangen worden, und der Leichnam ist nunmehro wircklich beygesetzet. An guten Verordnungen, währender Vacanz des Päbstlichen Stuhls, das Volck hieselbst im Zaum zu halten, und alles besorgliche Unheil zu verhüten, hat es ebenfalls nicht ermangelt; deren guten Effect man auch wircklich verspühret, indem, biß auf diese Stunde, alles stille und ruhig ist. Was wegen des Conclavis zu besorgen gewesen, das ist gleichergestalt vorbey, und die Römischen Cardinäle befinden sich ietzo schon wircklich darinnen. Die andern Italiänischen Cardinäle haben sich ebenfalls bereits meistentheils eingefunden, und von denenjenigen, welche die Alpen zu passiren haben, vermuthet man verschiedene, die sich hoffentlich ehestens einfinden werden. Ob sich aber dieses Conclave so geschwinde endigen werde, wie das letztere, daran wollen viele zweiffeln; allermassen sich verschiedene Factiones hervor thun, von welchen einer der andern den Rang abzulauffen suchet.

GENEVIEVE.

Die gantze Römisch-Catholische Christenheit hat Ursache zu wünschen, daß der vacante Päbstliche Stuhl wiederum durch einen Pabst bestiegen werde, der sich gegen einen ieden als ein wahrer Vater erzeige, folglich aber Uneinigkeiten und Blut-Vergiessen, unter seinen Kindern, nach aller Möglichkeit zu verhindern suche.

Die Aebtißin.

Und der auch nicht allzuunbedachtsamlich mit Excommunicationen verfahre, noch allzubegierig seye Oel in das Feuer zu giessen, wann ein oder der andere Römisch-Catholische Fürst, mit denen Protestanten, einiges Mißvernehmen abzuthun und auszumachen hat.

SECRETARIUS.

Paris. Man siehet allhier ein Schreiben, aus Madrit, in welchem von dem Hof des Königs Philippi V. folgendes Portrait gemachet wird: Es ist nichts angenehmers zu sehen, als der Hof des Königs Philippi zu St. Ildefonse. Man bemercket allda eine besondere und ungeheuchelte Gottseligkeit, und die Andachts-Ubungen des Königs verhindern nicht, daß er nicht an der Conversation und der Jagd sein Vergnügen finden solte. Seine vergnügte Mine giebet ein Zeugniß von der Ruhe seiner Seelen, und von denen Annehmlichkeiten, welche er in dieser Lebens-Art findet. Hat er

gleich die Crone niedergeleget, so vergisset er doch nicht, daß er sie einem Sohne übergeben, welcher seines väterlichen Raths benöthiget, den er ihm zu ertheilen um so vielmehr im Stande ist, weil er, entfernet von aller Unruhe, die Umstände und die Folgen desto besser erwegen kan. Der Marquis de Grimaldo ist beständig um ihn, und weiß man allhier von keinem Raug, sondern lebet als mit seines gleichen. Der Infant, Don Carlos, welcher noch nicht völlig acht Jahre alt ist, verspricht sehr viel Gutes von sich. Diejenigen, welche mit ihm umgehen, versichern, daß man, in allem seinem Thun, ein so gründliches Urtheil wahrnehme, daß man gute Ursache zu glauben hätte, er werde dermaleins ein grosser Fürst seyn. In Summa man findet allhier, an diesem Hofe, die Freyheit und die Wahrheit, und wird von Philippo nichts anders gnädig angesehen, als wann man sich durch eine gute Aufführung hervor thut.

GENEVIEVE.

O Philipp! Philipp! Ist deine Retraite aufrichtig, daß nicht etwa einige weitläufftige Absichten, welche Unruhe und Blut-Vergiessen in der Welt verursachen könnten, dahinter stecken, so bist du unter die allerweisesten Fürsten zu rechnen, so iemals in der Welt geherrschet haben.

Die Aebtißin.

Indessen sind viele der festen Meynung, als ob unter dieser Retraite eine sehr tiefe Politic verborgen seye; und ich habe erst noch dieser Tage gehöret, daß die Gemahlin Philippi vielerley seltsame Anschläge im Kopffe stecken haben solte. Der Marquis de Grimaldo befände sich eben darum mit in dem Pallast St. Jldefonse, auf daß er der Gemahlin Philippi mit seinem Rath beystehen, folglich aber alles desto genauer überleget werden könnte. Die Zeit wird das Beste von der gantzen Sache lehren.

A Dieu! wertheste Geneviéve.

gleich die Crone niedergeleget, so vergisset er doch nicht, daß er sie einem Sohne übergeben, welcher seines väterlichen Raths benöthiget, den er ihm zu ertheilen um so vielmehr im Stande ist, weil er, entfernet von aller Unruhe; die Umstände und die Folgen desto besser erwegen kan. Der Marquis de Grimaldo ist beständig um ihn, und weiß man allhier von keinem Rang, sondern lebet als mit seines gleichen. Der Infant, Don Carlos, welcher noch nicht völlig acht Jahre alt ist, verspricht sehr viel Gutes von sich. Diejenigen, welche mit ihm umgehen, versichern, daß man, in allem seinem Thun, ein so gründliches Urtheil wahrnehme, daß man gute Ursache zu glauben hätte, er werde dermaleins ein grosser Fürst seyn. In Summa man findet allhier, an diesem Hofe, die Freyheit und die Wahrheit, und wird von Philippo nichts anders gnädig angesehen, als wann man sich durch eine gute Aufführung hervor thut.

GENEVIEVE.

O Philipp! Philipp! Ist deine Retraite aufrichtig, daß nicht etwa einige weitläufftige Absichten, welche Unruhe und Blut-Vergiessen in der Welt verursachen könnten, dahinter stecken, so bist du unter die allerweisesten Fürsten zu rechnen, so iemals in der Welt geherrschet haben.

Die Aebtißin.

Indessen sind viele der festen Meynung, als ob unter dieser Retraite eine sehr tiefe Politic verborgen seye; und ich habe erst noch dieser Tage gehöret, daß die Gemahlin Philippi vielerley seltsame Anschläge im Kopffe stecken haben solte. Der Marquis de Grimaldo befände sich eben darum mit in dem Pallast St. Ildefonse, auf daß er der Gemahlin Philippi mit seinem Rath beystehen, folglich aber alles desto genauer überleget werden könnte. Die Zeit wird das Beste von der gantzen Sache lehren.

A Dieu! wertheste Geneviéve.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David,

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Siebzigste Entrevuë, Zwischen der Brabantischen Genevieve, Welche ihres frommen Lebens und Wandels, auch unschuldig ausgestandener schwehren Verfolgung, und wundersamen Erhaltung wegen, unter die Zahl derer Heiligen versetzet worden, Und Maria von Beauvilliers, Aebtißin zu Montmartre, die, obschon auf eine kurtze Zeit, eines grossen Königs Maitresse gewesen Worinnen die höchst-remarquable

Leipzig 1724

Res/4 H.misc. 83-65/72
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898141-2
VD18 15255433